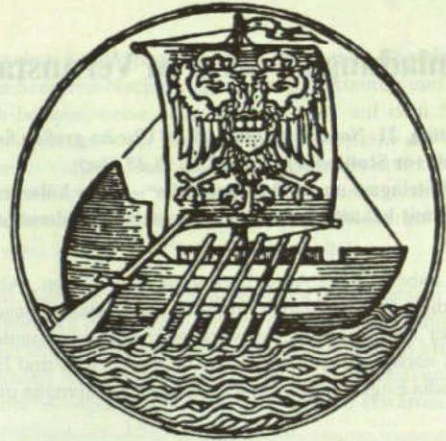


# ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 52 · November 1983

*Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, liebe Freunde!*

*Kennen Sie den? Sagt der Tünnes: „Mer darfet nit all jläuve, wat mer hört!“ Sagt der Schäl: „Nä, ävver mer kann et jo winnichstens allt ens wiggerverzälle!“*

*Ist die folgende Geschichte nicht auch ganz schön witzig? Da ruft am 16. September ein Vereinsmitglied bei unserem Schriftführer Hubert Philippsen an und beginnt das Gespräch mit dem Satz: „Sie haben doch sicher heute auch Post vom Heimatverein bekommen!“ Dabei hatte Hubert Philippsen, der ja laut Impressum für den Vertrieb unserer Mitglieder-„Mitteilungen“ zuständig ist, an den Tagen zuvor mit familiärer und nachbarlicher Hilfe über 1700 Umschläge an die Vereinsmitglieder adressiert und frankiert, über 1700 Exemplare des „Alt-Köln“-Registers, ebenso viele Exemplare des Heftes 51 von „Alt-Köln“ und wiederum so viele Exemplare der Werbebeilage „eingetütet“, die über 1700 nunmehr fertigen Briefe nach den Richtlinien der Deutschen Bundespost sortiert, in Köln nach Zustellbezirken, außerhalb Kölns nach Postleitzahlen, schließlich sein „Werk“ von Deutz zum Hauptpostamt transportiert und pflegte gerade den Muskelkater in seinen Oberarmen. In einem solchen Augenblick muß die Feststellung „Sie haben doch sicher heute auch Post vom Heimatverein bekommen“ fast unwerfend wirken.*

*Bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen ein Geheimnis verraten: Den Heimatverein Alt-Köln, den gibt es eigentlich gar nicht. Was es gibt, sind immer wieder einzelne, die die Arbeit tun, manchmal „met Knottere“, meist zuverlässig, immer unter Opfern persönlicher Freiheit und Freizeit. Ob Freude an der Sache – und Solidarität zum Vorsitzenden – alles erklärt und alles erledigt? Ich meine, die Mitglieder hätten Grund, den „Aktiven“ innerhalb und außerhalb des Vor-*

*stands zu danken, gerade wenn deren Aktivitäten sich im stillen abspielen, und ich möchte wünschen, daß dieser Dank manchmal auch laut ausgesprochen wird. Wir halten viel zu viel für selbstverständlich, auch im Heimatverein Alt-Köln.*

*Erlauben Sie mir an dieser Stelle ein Wort in eigener Sache: Ich habe wegen vielfacher anderweitiger Belastungen die Jahresgabe 1983 noch nicht fertigstellen können, sie wird mit Verspätung erscheinen, aber sie kommt bestimmt. Und 1984 gibt es die Jahresgabe für 1984.*  
Ihr Heribert A. Hilgers

## Unser Veranstaltungskalender

- Mo 21. 11. Toni Steingass un „et Bëss vun Kölle“
- Mo 5. 12. „Zinter Klös kütt bei der Heimatverein“
- Mo 12. 12. „Weihnachten im Kölner Dom“ (Dr. Schlafke)
- Mo 23. 1. Ordentliche Mitgliederversammlung 1984
- Sa 4. 2. Premiere „Fastelovendspillcher '84“ („Kumede“)
- Mo 13. 2. „Wat kölsche Leedcher vun Kölle verzälle“ (Louis)
- Mi 29. 2. Einzige Fastelovendssitzung 1984

### Vorankündigungen:

- Mo 12. 3. „Vum Dom nõh der Hahnepöggz“ (Dr. Schlieter)
- So 25. 3. Kreuzwegfahrt mit Heinrich Roggendorf
- Mo 9. 4. „Der Kölner Zoo gestern, heute, morgen“ (Dr. Nogge)
- Sa 28. 4. Studienfahrt Wetzlar mit Heinrich Roggendorf
- Sa 30. 6. Messe mit kölscher Predigt in St. Marien Nippes

Rh 143



## Einladung zu unseren Veranstaltungen

Montag, 21. November 1983, 19.30 Uhr im großen Saal des Senats-hotels vor Stuhlreihen (Einlaß ab 18.45 Uhr):

**Toni Steingass un „et Beß vun Kölle“ – unser kölscher Liederabend 1983 mit bekannten Kölner Interpreten (Moderation: Ludwig Sebus)**

Wir haben diesen Abend schon in Heft 51 von „Alt-Köln“ angekündigt. Der Kartenvorverkauf ist in vollem Gange, obwohl wir bisher noch nicht die Mitwirkenden nennen konnten. Das kann jetzt nachgeholt werden. Es wirken mit: Toni und Heli Steingass, Claudia Engels, Jupp Kürsch, Monika Kampmann und ein Kinder-

chor, Marie-Luise Nikuta, Christel Philippsen; am Flügel: János Kereszti; Moderation und Leitung: Ludwig Sebus.

Toni Steingass ist am 13. April 1921 in der Erftstraße (zwischen Hansaring und Gladbacher Straße), also im Norden der Kölner Neustadt, geboren. Der Vater war Musikalienhändler (noch heute gibt es in Köln Flügel mit der Herkunftsangabe „Pianohandel Anton Steingass“), die Mutter eine geborene Fellenberg (der gleichnamige bekannte Stabstrompeter der Deutzer Kürassiere war ihr Großvater). Das Klavierspiel lernte er bei Inez Margotta Michiels, einer Meisterschülerin von Professor Hermann Abendroth. Der Schulbesuch (Volksschule Genter Straße, Realgymnasium Spiesergasse) mündete in Arbeitsdienst und Kommiß. Die Musik rettete ihm, wie er bekennt, in Kriegs- und Nachkriegszeit das Leben. In





einem Niehler Vorortlokal begann seine kölsche Karriere als Alleinunterhalter mit der „Queßschkummod“, es folgten 25 Jahre „Steingass-Terzett“, dann (bisher) elf Jahre „Toni und Heli Steingass“. Beim Zählen seiner Lieder und Melodien kommt er auf über 400. Von ihnen ist „De Hauksaach es, et Hätz es got“ ihm das liebste, „Der schönste Platz“ das erfolgreichste. Seine Auszeichnungen reichen von der goldenen Ostermann-Medaille über den Kallendresser-Orden bis zum Goldenen Spinnrad der Stadt Mönchen-

### Gangk ens ob de Universität

Neulich stunnt et groß un fett en d'r Zeidung dren:  
 „Zo nem kölsche Seminar lädt üch fründlich en...“  
 Nor richtig Kölsch un kei Gemölsch, och nit als Rarität,  
 liehrt mer ob d'r Uni jetz en bester Qualität.  
 Ne Lehrer löht üch bubblele, dq höht mer garkein Knubbele.  
 Wä „Föttche-ahn-der-Ähd“ nit richtig sprich,  
 frögg dä doch ens – sag, wör dat nix för dich?

Gangk ens ob de Universität,  
 denn dq liehrste, wie mer richtig Plüschprumm säht!  
 Es dat nit wunderschön?  
 Nit nor en d'r Kaygass liehrste kölsche Tön!  
 Dröm: Gangk ens ob de Universität,  
 denn dq liehrste, wie mer richtig Löllhön säht!  
 Es dat nit wunderschön?  
 Nit nor en d'r Kaygass liehrste kölsche Tön!

Aapebretzel, Firkeskopp, fiese Zömmelöm,  
 Nonnefütze, Krönzelsliss, däü de Kump nit öm.  
 Kanalljevugelszuppchenszjus, och dat es garkein Kuns.  
 Jöckradies'che, Kallendresser, su sprich mer bei uns.  
 Hühr dich ens öm, om Aldermaat, wat dq dä Schmitze  
 Dricke schwaad,  
 un wenn ihr, wat ich singe, nit verstööt,  
 dann gevven ich jedem einzelne dä Röö:z  
 Gangk ens ob de Universität...

Einer hät et ens gesaat: Kölsch, dat es su schön,  
 bütze künnt ich jedes Wööt vun dä nette Tön.  
 Un wä nit he geböore wohd un uns dröm nit versteiht,  
 dä hät wirklich vill verpass, dat Frembeche deiht uns leid.  
 Käu Kappes met dä andere, do häss en Ääz am wandere.  
 Dat wör ne Usschnitt us der kölsche Spröoch,  
 dä Ress steiht en däm Lehrer singem Booch:  
 Gangk ens ob de Universität...

Text und Musik: Toni Steingass

gladbach. Mit seiner Sendereihe „So klingt's bei uns im Rheinland“ im WDR, den Senioren-Nachmittagen am Tanzbrunnen und den Moderationen beispielsweise beim Funkenbiwak auf dem Neumarkt oder neuerdings beim Kölner Weihnachtsmarkt auf dem Altermarkt hat er vielen Menschen Freude gemacht und kölsche Eigenart vermittelt, zumal er nicht nur Eigenes vorträgt, sondern auch seine Verdienste um Wiederentdeckung und Wiederaufbereitung alter kölscher Lieder („et Bëss vun Kölle“) hat.

Wir freuen uns, daß es Ludwig Sebus gelungen ist, zu diesem Toni Steingass gewidmeten Abend eine Reihe von prominenten und uns meist schon seit vielen Jahren verbundenen Interpreten als Mitwirkende zu gewinnen. Sie, die Moderation von Ludwig Sebus und die Lieder von Toni Steingass lassen uns einen Abend erwarten, der sich seinen Vorgängern würdig anreihen wird.

Karten zum Preis von 5 DM sind bereits seit dem 21. September bei der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, ferner, soweit noch vorhanden (die Nachfrage ist groß!), bei der Vereinsveranstaltung am 16. November (Studienfahrt Siegburg) und vielleicht an der Abendkasse erhältlich. Da der Saal kurzfristig hergerichtet werden muß, kann der Einlaß erst ab 18.45 Uhr erfolgen. „Kloppt üch nit, et eß för jedereiner, dä en Kaat kräje hät, ne eije Stohl dq!“

**Montag, 5. Dezember 1983, 19.30 Uhr im großen Saal des Senatshotels an Tischen (Einlaß 18.30 Uhr):**  
 „Zinter Klös kütt bei der Heimatverein“

„Et Jöhr üvver darf mer velleich allt ens fähle, ävver wann der Zinter Klös kütt, dann jehöt de janze Alt-Köln-Famillich beienein. Su welle mer et och dis Jöhr halde.“ An den von fleißigen Händen festlich geschmückten Tischen im großen Saal des Senatshotels erwarten wir den „hellije Mann“, der für jeden „jet Leckerjots met-brängk“. Für die Überbrückung der Wartezeit ist gesorgt: Wie immer in den letzten Jahren wird Willi Reisdorf ein Programm vorbereiten, das musikalisch und textlich zum Abend paßt. Es wirken mit: der Chor der Ursulinenschule unter Leitung von Frau Johanning-Meiners, die Geschwister Heinrichs mit kölschen Liedern und Mitglieder der „Kumede“ mit kölschen Texten.

Der Unkostenbeitrag (für Saalmiete und Tischschmuck, Programm und einen „süßen“ Nikolaus) beträgt unverändert 5 DM. Der Saal ist ab 18.30 Uhr geöffnet. Wir bitten nachdrücklich, die Plätze so frühzeitig einzunehmen, daß Bestellungen bei den Kellnern auf Speisen und Getränke vor Beginn des Programms erledigt sein können; gegen 20.30 Uhr machen wir noch eine Pause für Nachbestellungen. „Qv et wal dismö flupp, dat nit jrad beim schönste Piano Metz un Jaffel am klappere sin?“



**Montag, 12. Dezember 1983, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:  
Prälat Dr. Jakob Schlafke, „Weihnachtliches im Kölner Dom“  
(Vortrag mit Lichtbildern)**

Dieser Vortrag mußte im vergangenen Jahr wegen einer plötzlichen Erkrankung von Prälat Schlafke ausfallen. Wir können jetzt, nach neuen Vereinbarungen, unsere damalige Ankündigung wiederholen: Der Kölner Dom ist, als steinernes Gehäuse für die Reliquien der Heiligen Drei Könige, in besonderer Weise voll von weihnachtlichen Motiven: in Tafel-, Wand- und Glasmalerei, in Skulpturenschmuck und in den Beständen der Schatzkammer. Prälat Dr. Jakob Schlafke, einer der besten Kenner des Kölner Doms, Herausgeber des „Kölner Dom-Bild-Kalenders“ und uns durch einen Vortrag „Lichtbilder aus Geschichte und Vorgeschichte des Kölner Doms“ im April 1980 und durch eine Domführung im April 1982 bekannt, hat diese Motive in ausgewählten Bildern zusammengestellt und verbindet sie durch seine Erläuterungen zu einem

**Montag, 23. Januar 1984, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:  
Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins  
Alt-Köln**

Zu der Ordentlichen Mitgliederversammlung (Jahreshauptversammlung) für das Jahr 1984 lade ich hiermit herzlich ein. Diese Ankündigung gilt als satzungsgemäße Einladung; eine weitere Benachrichtigung erfolgt nicht.

Die Tagesordnung lautet:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlußfähigkeit
2. Tätigkeitsbericht des Vorstands, erstattet durch den Vorsitzenden
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache zu den Berichten
6. Entlastung des Vorstands
7. Satzungsgemäße Neuwahl des Vorstands
8. Wahl der Kassenprüfer für 1984
9. Wahl eines Ehrenmitglieds
10. Planungen für 1984
11. Verschiedenes

Wie in den vergangenen Jahren wird es wieder ein unterhaltsames Rahmenprogramm mit Überraschungen geben. Ich hoffe auf einen harmonischen Verlauf der Versammlung und bitte um rege Teilnahme.

Dr. Heribert A. Hilgers

stimmungsvollen vorweihnachtlichen Abend, der gleichzeitig dazu beitragen soll, uns „unseren Dom“ wieder ein Stück besser kennenlernen zu lassen. – Der Eintritt ist frei.

**Samstag, 4. Februar 1984, 20 Uhr im Agnes-Saal, Weißenburgstraße 14:**

**Premiere der „Fastelovendsspilcher 1984“ der „Kumede“**

Altgediente Mitglieder wissen es längst, neue Mitglieder sollten es bald wissen, und zum Weitersagen lohnt es sich allemal: Unter dem traditionellen Titel „Fastelovendsspilcher“ bietet die „Kumede“ eine bunte Reihe heiterer Einakter, Lieder und Vortragsstücke, auch in diesem Jahr wieder im Agnes-Saal in der Weißenburgstraße (zu erreichen unter anderem von den KVB-Haltestellen am Ebertplatz aus über die Neusser Straße, dann vor der Agneskirche links).

Weitere Spieltermine:

- Sonntag, 5. Februar, 17 Uhr
- Freitag, 10. Februar, 20 Uhr
- Samstag, 11. Februar, 20 Uhr
- Sonntag, 12. Februar, 17 Uhr
- Freitag, 17. Februar, 20 Uhr
- Samstag, 18. Februar, 20 Uhr
- Sonntag, 19. Februar, 17 Uhr
- Samstag, 25. Februar, 20 Uhr
- Sonntag, 26. Februar, 17 Uhr

Karten für die Premiere und die weiteren Aufführungen sind ab 23. Januar 1984 zum Preis von 15 DM, 12,50 DM und 10 DM an den bekannten Theater-Vorverkaufskassen erhältlich.

**Montag, 13. Februar 1984, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:  
Reinold Louis, „Wat kölsche Leedcher vun Kölle verzälle“ (Vortrag  
mit Tonbeispielen)**

Denken wir nur an die jüngstvergangenen Jahrzehnte: die Hungerjahre nach 1945, das CARE-Paket „vum Ohm un vun der Tant“ aus Amerika, an Besatzungskinder und Entschuttung, an Trizonesien und die 1900-Jahr-Feier der Stadtwerdung, an die Camping-Bewegung und das Aufkommen des Minirocks, an die Abschaffung der Schaffner bei der Straßenbahn, die Stadtsanierung, die Domjubiläen – Moden und Marotten, Stadtgeschichte und Weltgeschehen spiegeln sich im Text kölscher Lieder. Und so ist das schon seit über hundertfünfzig Jahren: kölsche Lieder nehmen auf, „wat sich en Kölle su deit“, zum Beispiel vor einem runden Jahrhundert, als die Stadtmauern gesprengt und abgetragen wurden, die „kölsche Kappesboore“ ihre Äcker verloren und „Kapitalisten“ wurden, als Lehrlinge und Gesellen noch (mit Familienanschluß) im Haushalt des Meisters lebten, als die Fiakerkutscher sich von der neu gegrün-



deten Pferdebahn in ihrer Existenz bedroht fühlten und so weiter und so fort.

Unser Mitglied Reinold Louis, dem eine der größten Sammlungen des Kölner Liedgutes zur Verfügung steht und der uns schon mehrere amüsante Vorträge über Kölner Originale gehalten hat, ist hier ganz in seinem Element und kann aus dem vollen schöpfen, wenn er uns anhand kölscher Liedtexte vor Augen (und Ohren) führt, wie es zu Köln doch vordem war, wie sich viel geändert hat und wie doch manches immer wieder einmal aktuell wird. So werden mit leichter Hand ein paar Kapitel Kölner Stadtgeschichte lebendig gemacht. Besonders dürfen wir uns freuen auf seltene Tonbeispiele: Aufnahmen von August Batzem, Karl Berbuier, Gerhard Ebeler und Willi Ostermann.

Wir haben wegen der langen „Session“ bewußt einen Vortrag in den Februar gelegt. Sein Thema hat mit dem „Fastelovend“ zu tun und führt doch weit über ihn hinaus. So rechnen wir mit einem großen Interesse im Kreis unserer Mitglieder und ihrer Freunde. – Der Eintritt ist frei.

**Mittwoch, 29. Februar 1984, 19.30 Uhr im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer Köln (Einlaß 18.30 Uhr):**

**Einzigste Fastelovendssitzung 1984**

Wie bereits in Heft 51 von „Alt-Köln“ angekündigt, veranstalten wir 1984 nur eine einzige Fastelovendssitzung, und zwar unsere Traditionssitzung am Vorabend von Weiberfastnacht.

Die Karten zu dieser Sitzung sind, wie es bei uns seit Jahren gute Gewohnheit ist, nur durch Vorbestellung erhältlich (es gibt also keine Abendkasse). Diese Bestellung kann ab 17. November 1983 schriftlich oder telefonisch bei unserem Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21, Telefon 81 19 32, erfolgen. Dabei ist die Zahl der gewünschten Mitglieds- und Gästekarten getrennt anzugeben. Der Eintrittspreis beträgt unverändert für Mitglieder 22 DM, für Gäste 28 DM (darin ist jeweils 1 DM Zugroschen enthalten).

Die vorbestellten Karten können wahlweise bei den folgenden vier Veranstaltungen abgeholt werden: bei der Nikolaus-Feier am 5. Dezember im Senatshotel, beim Vortrag von Prälat Dr. Schlafke am 12. Dezember, bei der Ordentlichen Mitgliederversammlung am 23. Januar oder beim Vortrag von Reinold Louis am 13. Februar, jeweils im Belgischen Haus.

Mitgliederkarten für die Sitzung werden nur gegen Abgabe des Gutscheins ausgehändigt, der sich oben an der Mitgliedskarte 1984 befindet. Diese Mitgliedskarte für das neue Jahr wird Ende November 1983 versandt und steht also rechtzeitig vor dem ersten Ausgabetag der Sitzungskarten zur Verfügung.

## **Kölnisches / Rheinisches im Herbst 1983**

### **Dem Här zo Ihre**

E kölsch Jebettboch. Herausgegeben von Heribert A. Hilgers. 135 Seiten, Plastikeinband, 11,80 DM.

### **Kölsche Sprichwörter**

Illustriert von „Odysseus“. Ein Kalender für 1984. 25 Blätter, als Postkarten zu verwenden, 8,- DM.

Wolfgang Augsburg

### **Aemilius Varro – Kommissar in Colonia**

Kriminalistische Szenen aus dem römischen Köln. 124 Seiten mit 36 Abbildungen, Pappband 19,80 DM.

### **Köln Denkmälerverzeichnis**

Stadtbezirk 12.2 (Neustadt). Herausgegeben vom Stadtkonservator Köln. 218 Seiten mit 1354 Fotos und 2 Stadtplänen, kartoniert 38,- DM.

Heribert Weffer

### **In Bonn wird bönnsch jebubbelt**

Lustiges und Deftiges aus der Mundart der Hauptstadtbürger. 96 Seiten mit 30 Abbildungen und 1 Stadtplan, Pappband 19,80 DM.

### **So lebten sie im alten Düsseldorf**

Texte und Bilder von Zeitgenossen. Herausgegeben und eingeleitet von Christa-Maria Zimmermann. 127 Seiten mit 31 Abbildungen und 1 Karte, Leinen 36,- DM.

Klaus Freckmann und Heinz Bölling

### **Alte Grabkreuze im Siebengebirge und an der unteren Sieg**

Mit Fotos von Bernd Steinicke. 158 Seiten mit 176 Abbildungen und 1 Karte, Pappband 28,- DM.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

**Verlag J. P. Bachem in Köln**



Gekaufte Karten können in keinem Fall mehr zurückgenommen oder umgetauscht werden, da die Ausgabe nach Tischen erfolgt.

Es sei verraten, daß auf unserer Sitzung das Dreigestirn seinen Besuch machen wird. Ebenso werden die Roten Funken mit Musikzug uns die Ehre geben. Unter vielen anderen wird auch wieder das „Colonia-Duett“ für Stimmung sorgen – oder die vorhandene Stimmung erhöhen.

Kostümierung ist erlaubt! Das Ende des Programms ist für etwa 24 Uhr vorgesehen.

#### **Vorankündigung:**

**Sonntag, 25. März 1984, 12.30 Uhr (ab Cäcilienstraße):  
Kreuzwegfahrt mit Heinrich Roggendorf**

Die Leidensgeschichte Christi ist für fromme Maler und Bildhauer zu allen Zeiten Anregung gewesen, kunstvolle und aussagestarke Darstellungen von Leiden und Tod des Herrn zu schaffen. Auch heute noch dringt die Passion Jesu vielen Menschen besonders in der vorösterlichen Zeit ins Bewußtsein, werden der Leidensweg und der Kreuzestod des Erlösers, menschlich gesehen ein grauenvolles Geschehen, bedacht und in Gedanken nachvollzogen. Ein oft geübter Brauch ist das Abschreiten des Kreuzweges und das Betrachten der Stationsbilder.

Im Frühjahr 1983 haben wir erstmals eine Fahrt zu Kreuzwegen in verschiedenen Kirchen Kölns und der näheren Umgebung (Walberberg) unternommen. Sie hat großen Anklang gefunden. Wir bieten deshalb eine Wiederholung an, die aber ein völlig neues Programm haben wird. Dieses Mal werden wir Kreuzwege unserer weiteren rheinischen Heimat aufsuchen. Vorgesehen sind Besuche in Düsseldorf-Garath, Düsseldorf-Himmelgeist, Velbert, Neviges und Köln-Stammheim (St. Mariä Geburt). Kleine Programmänderungen müssen vorbehalten bleiben.

Unser Mitglied Heinrich Roggendorf wird uns wie im Vorjahr führen und aus seinem reichen Wissen und künstlerischen Empfinden Erläuterungen geben.

Wir lassen die Fahrt ausklingen mit einem abendlichen Imbiß im Restaurant „Flittarder Hof“.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 18 DM bei der Vereinsveranstaltung am 13. Februar (Vortrag Reinold Louis) und ab 15. Februar in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Im Fahrpreis einbegriffen sind die Kosten für die Fahrt mit einem modernen Reisebus sowie die Führung durch Heinrich Roggendorf, nicht dagegen die Kosten für den Imbiß in Flittard.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 12.30 Uhr von unserer neuen Abfahrtsstelle Cäcilienstraße, Bushaldebucht gegenüber dem Belgischen Haus, in der Nähe der Volkshochschule (Fahrbahn in Richtung Heumarkt). Die Rückkehr dorthin ist für 20 Uhr vorgesehen.

## **„Jenau jenomme“ – eine Nach-Lese**

Unsere erste Kreuzwegfahrt hat nicht, wie in Heft 48 von „Alt-Köln“ (Seite 7) zu lesen steht, am 13. März 1982, sondern am 13. März 1983 stattgefunden.

Dr. Robert Frohn, dem wir in Heft 49 von „Alt-Köln“ zur Vollendung des siebzigsten Lebensjahres gratuliert haben, ist nicht, wie dort (Seite 21) zu lesen steht, am 6. Januar 1913 geboren (er selbst sagt: leider, weil er ganz gerne am kölschen Feiertag Dreikönigen Geburtstag hätte), sondern zwei Tage später: am 8. Januar 1913.

Fritz Behn, der Bildhauer, von dem die Diana mit Antilope aus der elften Folge unserer Preisauflage „Kölle kenne künne“ stammt und dessen Todestag bei einem zweistündigen Besuch in der Bibliothek des Wallraf-Richartz-Museums merkwürdigerweise nicht zu ermitteln war (siehe Heft 50 von „Alt-Köln“ Seite 31), ist, nach einer freundlichen Auskunft aus dem Amt des Stadtkonservators, am 26. Januar 1970 gestorben. Die genannte und in Heft 49 abgebildete Skulptur hat wohl bis 1945 im Messepark und von 1947 bis 1951 am Deutschen Ring (Auffahrt zur Pattonbrücke) gestanden, dann wurde sie restauriert und verschwand im Depot, bis sie im April 1959 an den heutigen Standort versetzt wurde.

Die Volksschule Loreleystraße befand sich vor 1913 nicht, wie in Heft 51 von „Alt-Köln“ in unserem Beitrag über Josef Vonderbank (Seite 16) zu lesen steht, in der Sillmannstraße (die gibt es nicht), sondern in der Silvanstraße (zwischen Severinswall und Im Ferkulum).  
HAH

## **Änderung bei der Kölner Bank**

Die Kölner Bank von 1867 hat im Zuge der Umstellung auf Elektronische Datenverarbeitung die Nummern der bei ihr geführten Konten geändert. Das Konto des Heimatvereins Alt-Köln bei der Kölner Bank trägt ab sofort nicht mehr die Nummer 1474, sondern die Nummer 14836004. Wir bitten diejenigen unter unseren Mitgliedern, die ihre Zahlungen auf unser Konto bei der Kölner Bank überweisen, diese Änderung zu berücksichtigen. Im Briefkopf des Vereins wird noch eine Zeitlang die alte Nummer stehen.



# Literatur in Kölner Mundart

Adam Wrede

## Neuer Kölnischer Sprachschatz

Lexikon der Kölner Mundart

Drei Bände, zusammen 1168 Seiten, Format 17,5 x 25,5 cm,  
Leinen, im Schubert, zusammen DM 95,-

Gaby Amm

## Minschespill

Vorwort: Heribert A. Hilgers

84 Seiten, Format 12 x 20 cm, farbiger Einband, DM 13,80

Philipp Jansen

## Zwei zo fuffzehn

Vorwort: Heribert A. Hilgers

96 Seiten, geb., DM 13,80

Heribert Klar

## Däm Alldag en de Kaat gespingks

88 Seiten, geb., DM 12,80

Heribert Klar

## Dat eß Kölle hück

96 Seiten, geb., DM 12,80

## Kölsche Klassiker

Lese- und Vortragsbuch mit Texten von  
P. Berchem, S. Heimbach, W. Hoßdorf, J. Klersch  
und W. Raderscheidt;  
herausgegeben von Heribert A. Hilgers  
164 Seiten, geb., DM 16,80

## Kölsche schriev

Sammelband neuer Kölner Mundart-Dichtungen  
von W. Albers, J. Blank, C. Block, H. Brodesser, Ph. Jansen,  
J. Jenniches, H. Klar, C. Martin, J. Merzenich, A. Richarz,  
E. Schmitz-Christen, F. Trier, H. Weber, G. Wodarczyk und  
R. Wordel; zusammengestellt von Heribert Klar  
152 Seiten, geb., DM 16,80

Dieter Kühn

## Op der Parkbank

48 Seiten, geb., DM 11,80

Cilli Martin

## Mem Höhnerkläuche

Vorwort: Heribert A. Hilgers

88 Seiten, geb., DM 13,80

Ann Richarz

## Et schwenk d'r Kuletschhot de Schmeck

Neu Rümcher un Verzällcher us d'm ale Kölle

Vorwort: Heribert A. Hilgers

Illustrationen: ALEKS (Alfred E. Küssbauer)  
102 Seiten, geb., DM 13,80

Zissi Trier

## Loß doch Blome drüvver waaf

Vorwort: Heribert A. Hilgers

96 Seiten, geb., DM 16,80

Heinz Weber

## Kölsche Verzällcher für Hären un Mamsellcher

124 Seiten mit 11 Abbildungen, geb., DM 13,80

Gustav Wodarczyk

## Bei uns derheim

Kölsche Rümcher

Vorwort: Heribert A. Hilgers

Illustrationen: ALEKS (Alfred E. Küssbauer)  
84 Seiten, geb., DM 13,80

Ria Wordel

## Psalmen op Kölsch

Eine Auswahl von Psalmen,  
in die kölnische Mundart übertragen  
52 Seiten, geb., DM 12,50

*Bezug nur über den Buchhandel!*



Greven Verlag Köln



## „Der Herrgott steiht för uns Kölsche immer bovve Jan“

Eine kölsche Predigt für den Heimatverein Alt-Köln zu Peter und Paul 1983

Wie bereits in Heft 51 von „Alt-Köln“ angekündigt, bringen wir hier den Text der Predigt, die uns unser Mitglied Pfarrer Gottfried Kirsch von St. Maria Lyskirchen am 26. Juni dieses Jahres in der Kirche St. Engelbert in Riehl gehalten hat. Es ist eine ungewöhnliche Predigt.



Leev kölsche Bürger, leev Fründe vum Heimatverein Alt-Kölle!

Wat ich jetzt prädige, hät met däm Evangelium vun hüek winnig ze dunn. Bloß e Stöckelche dovun eß wichtig: dat mer domöls der Här un de Jüngere avgewesen hät, weil se Jüdde wöre un nit nõh Samaria gingke, sondern nõh Jerusalem. Dröm hann ich dat Thema genommen: Toleranz. E Wqot, wat uns Kölsche op et Liev geschreven eß. Ich halden hüek kein Leviteprädig, wq ich nor schängen dät; dat wqor ens, en ahle Zigge. Ich mööch üch Kölsche ne Trus metgeve. Der Fritz Hönig hät ens gesaht: „Mer Rhingsche sin ne eige Schlag, vun ville ärg verkannt.“ Dat stemp besonders bei de Kölsche.

En däm Zusammenhang kütt e Wqot op, wat fies eß. Geweß, et gitt och Lück en Kölle, die sin wirklich fies, ävver em allgemeine kammer sage: Der Kölsche hät ne schläächte Rof, hä eß ävver öff besser wie singe Rof. Dat gilt och för uns en der katholische Kirch he. Mer säht esu gän: kölsch-katholisch. Dat eß e Wqot, dat deit wih, denn et stemp nit. Die Lück, die dat sage, meinen met kölsch-katholisch: die sin fuul, die gön nit en de Meß, die dunn üvverhaup nix mih för der Herrgott, die levven esu dõhin en ehre Sünde, ganz bequäm wie der Fesch em Wasser, un denke, am Schluß kōmen se och nõch en der Himmel, weil se der Petrus kenne. Su eß dat nit. Kölsch-katholisch weed vun ville Lück gesaht, die kein Ahnung hann. Dq kummen se vun fäns nõh Kölle un meinen allt, se wöre Kölsche. Et gitt jq dat Wqot: Wenn en Katz en nem Feschlade Junge kritt, sin dat nõch lang kein Kieler Sprötte. Un su eß dat och met dā Kölsche, die heherr gekumme sin, met dā Imis. Die kumme dann vun Gägende, wq et wirklich streng zoging, wq se sich behaupte moote gāgen all die vill andere Religione, die et dq gitt, all die Sekte. Se wqoren immer schwer op Zack, se wqore, wie mer säht, angkascheet. En Kölle eß dat jet anders. Daß eß en Stadt, die wqor immer katholisch, un su hann die Kölsche sich gesaht, su ähnlich wie de Italiener dat och maache: Wat bruche mer groß ze dunn, meer sin Kölsche, un dat eß allt vill. No jq, de Lück sinn uns esu. Ävver wammer e beßge oppaß un erenloo't en et kölsche Gemöt un lis ens die schön ahl kölsche Gedeechger, die jq nit nor Fastelqvendsleedcher sin, dann merk mer, dat he vill mih dren eß als wie mer eesch gläuv.

Meer he sin dqch mihstens Lück us dem sugenannte Meddelstand. Bürgerschlück, die et vun Kind aan äns gemeint hann met ehrer Kirch. Mer muß dq nor ungerscheide: Et gitt Kölsche, die hann em Hätzekühlche ärg vill üvverig för der Herrgott, de Muttergöddes un de Hellige, ävver die dunn sich nit esu benemme, weil se, wie mer säht, met dem „Bodenpersonal“ nit zerächkumme. Dat sin meer.



Mer kann doll Saache höre, wie fremde „Seelsorger“ meine, se künnte en Kölle dirigeere, wie se dat ze Hus gewennt sin. Die sinn de Kölsche nor aan för ze schänge un hann tireck e „Pauschalurteil“ parat. Mer muß e beßge Gefühl hann, Gefühl för dat, wat mer Eigenaat nennt, un de Lück dõnõh aanpacke. Mer nennt dat „Toleranz“. Wä die nit metbrängk, wä zo eng eß, dä sollt levver ganix sage. Ich erlevven dat immer widder, wenn de Deutsche en Urlaub fahre. Ich ben õff en Italien. Dann kummen die aan un benennen sich ärg schlääch, schänge nor: „do dräckeligen Ithaker“ un wat se all sage, kei Gefühl för de Lück – dõ sin dõch kultiveete Lück drunger, Lück vun Bildung, Lück die och Geld hann, Lück, die met jedem Deutsche konkurreere künnte. Su ähnlich eß dat met denne, die sage: „die dräckelige Kölsche“. Die hann kein Ahnung, wat Toleranz eß. Em Evangelium ävvens heeß et: „Jesus aber wies sie zu-recht.“ Un dann trok hä wigger en e ander Dörp, un dõmet wollt hä sage: mer welle nit aanfange wie die, ze hëtze un Klübcher ze maache un uns jët enzebilde, mer gönnt wigger. Su mäht et der Kölsche och. Wäm dat nit paß, dä liet'e stõnn.

Loore mer ens jët nõhter zo. Et jitt Kölsche, die hann Angs, dat mer gläuve künnt, se wõre fromm. Die sin fromm, ävver se schineeren sich. Die maache nit gän su ne „seelische Striptease“, wie dat hück vörkütt, die blieven stell en sich. Mer muß ävver ens hingõnn

en der Dom, aan dat kleine Altärche vun dem Muttergõddesge dõ, oder bei der Judas Thaddäus en Zint Gõrres, oder en de Koffergaß, dann spõ't mer e beßge mih vun däm, wat de Kölsche sin. Dõ pakken se us, dõ sin se derheim. Dat eß widder e Stöckelche Italienisch: Se gönnt bei der Hërrgõtt, ävver nõch leever bei de Hellige, dõmet se einer hann, dä för se klüngelt. Ich hann dat selver ens erlääv, nõhm Kreeg; ich wõr us der Gefangenschaff gekumme un – he en der Nõh – Kaplõn en Bonifatius en Neppes. Dõ wõr en Frõu, die wõr schwer kommunistisch, nix ze maache. Ich hann õff met ehr gekallt, op Kölsch. „Nä“, säht se, „Här Kaplõn, et hät keine Zweck!“ Eines Dags gönnt ich en de Koffergaß eren – wä kütt erus? Die Frau, dä Kommuniß. „Och“, sagen ich, „süch ens dõ, et geiht alsu dõch!“ „Qnä“, säht sei, „dat es jët ganz anders!“ Un dõ hann ich gemerck: die ging nit en de Kirch, die hatt mem Pastur un mem Kaplõn nix am Hötche, ävver met der Muttergõddes, dõ stundt se sich got. E ander Beispill: Ich hatt ens ne schwerkranke Mann ze versinn, dat wõr en Vings, en der Würzburger Strõß. Dat wõren all Krade, kei Minsch kann de Kirch. Ich sagen: „Dä Opa, dä litt em Sterve, hät dä dann allt ens gebäät?“ „Enä!“ „EB'e dann en de Kirch gegangen?“ „Och wat, wat denkt Ehr!“ „Jõ, hät'e dann söns irgend jët gedõnn för der Hërrgõtt?“ „Enä!“ „Un dõ soll ich dä versinn?“ „Jõ, doot dat dõch, dä ärmen Opa! Weßt Ehr, wie uns Klein met zor Kinderkummelijon gegangen eß, dõ hät'e gekresche!“ Dat eß e

## Die Versicherung in Ihrer Nähe. PROVINZIAL

### Wir sind für Sie da, wenn Sie uns brauchen.

Der Provinzial-Fachmann hilft Ihnen. Er sorgt im Schadenfall dafür, daß die finanzielle Seite schnell und ohne unnötigen Papierkrieg geregelt wird. Fragen Sie ihn.

Er informiert Sie über Ihren individuellen Versicherungsbedarf und hat in allen Sparten günstige Tarife, die optimalen Versicherungsschutz gewährleisten.

Repräsentant Franz Oster  
Nachfolger Hans Jürgen Oster  
Habsburgerring 9  
5000 Köln 1  
Telefon 23 40 77



Stöckelche kölsche Aat: em Hätze wör'e noch katholisch. Et wör nit vill, un dō denk mer luuter aan dat schöne Wōot vum Prophet Jesaja: „Er wird den glimmenden Docht nicht auslöschent!“ Die Kölsche sin off „glimmende Dochte“. Dō eß normalerwies nit vill ze sinn, e klitzeklei Flämmche, ävver dat brennt noch e beßge, un dat muß mer halde. Wā jetz draangeiht un meint, hä künnt alles koot un hagelklein schlage, mer hade Wōöt, dā kütt nit wick. Mer muß dat klein Flämmche glöhe löße un denke: Dā kütt och zerrääch. Un ich muß sage: Ich hann selden ne Kölsche om „Sterbebett“ erlääv, dā nit noch gebich hät un sing Saach mem Hērrgott en Qōdenung gebraht hät, su got hä künnt. Am Engk sin se widder all schön beienein. Bloß zweschendurch süht dat allt ens ganz anders us.

Die Kölsche hann e got Gemöt. Un wammer hückzodags em Evangelium säht „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Denken“ un deit et Gemöt ungerschlage, dann eß dat nit ärg got üversatz. Mer sollt besser wie fröher sage: „Mit deinem ganzen Gemüte“, denn dā Kölsche, dā denk nit vill, dat eß keine Typ för Intellektuelle, ävver hä hät e Hätz, un dat well aangesproche wāde. Leever Gott, dich welle mer aanbedde – em Gemöt.

Der Hērrgott eß för de Kölsche kein komische Figor, wie mer immer meint. Se sage zwōr off: „Et Hērrgōttche eß nit esu“, weil se et gān hätte, dat hä su wör wie sei. Ävver, wammer genquer üvverläht: Der Hērrgott steiht för uns Kölsche immer bovve Jan. Dat Krätzge eß bekannt, wie dā raffineete Schäl vum nem Draum verzält, dā hä hatt. Hä wör em Himmel, beim Hērrgott. „Un dā wör esu nett met meer“, säht dā Schäl, „mer hann uns ungerhalde, un dō säht ich am Schluß: Leever Gott, do beß esu ne nette Mann, kann ich dich ens jetz frōge? – Jō, säht hä, wōrōm nit, Schäl, frōg ens! – Un dō säht ich: Leever Gott, wat eß för dich dann en Million Jōhre? – Qch, säht der Hērrgott, ei Minütche! – Un en Million Mark? – Qch, säht der Hērrgott, ene Grōsche! – Leever Gott, dann dunn mer dōch ens flöck ene Grōsche! – Dō säht der Hērrgott: Dann waat noch e Minütche!“ Dōdrus kammer sinn, dat der Hērrgott noch üvver dām raffineete Schäl steiht. Dō hät dā singe Meister gefunge.

Wenn ene Kölsche et ärm Dier kritt, dann geiht'e bedde: bei der Antonius, bei der Judas Thaddäus, bei der Muttergōddes. Ehr kennt all – em vōrletzte Hēff stundt et avgedrock – dat schön Gedeech vum der Tant Fränz: die Mōhn, die för ne halve Schōbbe en de Koffergaß ging, dōmet se widder jetz ze drinke hatt, dōmet se des Sonndags widder singe kunn en der Meß, „wōzo ehr leider Gōddes der Hals zo drüch jetz eß“. Dat eß su e Stöckelche ahl Kōlle. De Muttergōddes weed de Hätze vum gode riche Lück lenke, wie et dō heiß. Dō gläuv de Tant Fränz draan, un se fingen sich dann och, un sei kritt ehr Hälvge.

Wenn mer meint, der Kölsche wör möd un dāt nix för de Kirch,

dann stemmp dat nor för dā Fall, dat hä Wot hät, op ene Pastur oder esu. Dann fängk hä aan un mäht nix mi. Hä tritt ävver nit us der Kirch us, dōfōr eß hä widder vill ze schla, hä künnt se jō noch ens bruche. Hä bezahlt leever de Kirchestör als „Rückversicherung“. Et gov Zigge, dō hann de Kölsche gezeigt, dat se noch dō sin. En der Reformation wood dā Ääzbischoff vum Kōlle, mer soll et nit gläuve, evangelisch. Wat hann de Kölsche gemah? Se hann in erusgejag. Dō wōren se op eimōl schwer op Drōht. Dann kom die Zick vum Bismarck, der „Kulturkampf“. Dō hann de Kölsche durchgehalde; grad weil se Zunder krägte, wōren se dō. Un dat eß immer esu: Wemmer dā Kölsche unger Zwang setz, dann weed hä ganz hatt. Ich denke noch draan, wie der Hitler he wör. En Kōlle wör'e eimōl. Dō fohr hä üvver de Meddelstrōß – ich hann et selvs gesinn – dō hann de Kölsche gerofe: Alaaf! Jō, dat wör ene aanständige Groß, dat heeß och Heil, ävver nit Heil Hitler, sondern: Alaaf do Fastelōvendsjēck, weil'e dō stundt un meinten, hä wör allt jet. Dā Kölsche kann dat nit ligge, Uniforme, Titele; Strunzerei eß im verhaß. Dō kann einer e Wōbche aanhann wie hä well; wenn et keine Minsch eß, dā dō dren stich, eß et all för de Katz. Dat gilt för de huh Militärs, dat gilt för de huh Ministere, dat gilt och för ne Kardinal. Wenn dat kein Minsche sin, kummen se en Kōlle ganit aan.

Wenn dā Kölsche no eines Dags säht: Jō, de Kirch, dat fällt mer schwer, ävver ich hann noch Hērrgott su ne Spezialdrōht, ich bruche gar keine andere, ich maachen dat met dām selver us – dō soll mer nit drüvver schänge. Denn die Kölsche schineeren sich immer widder, ze sage, wat se su maache. Eimōl, dat weiß ich noch ganz genau, dō hatt ich su ne Mann ens zwesche, dā maht no wirklich e beßge vill Spill; sing Frau wör am knaatsche, dā Käl ging immer fremb; ich hann mer en geschnapp, dō säht hä: „Här Kaplōn, zwesche zwanzig un sechzig, dō müßt Ehr mich en Rauh löße, dōnōh kummen ich suwiesu widder.“ Et gitt Mannslück en Kōlle, die sin esu vital, die meine, se dāten dat bruche. Un wenn einer ne Fister-nöll hät, weed dat aanerkannt un aan der Thek verzält: Dā hät sugar ne Fister-nöll met dām un dām Grietche. Ze Kōlle meint mer, dat gehōt zo nem echte Mann derzo. Ze bellige eß dat nit, ävver wie well mer dat eruskrige? Dō eß dā Kölsche bal noch wie en der Antike, dat hät hä metkräge vum dā Rōmere, die he aangefangen hann met dām ganze Krōm.

Wenn ene Kölsche su e beßge läu eß, wie mer säht, dann deit hä dat nit, weil'e schlääch eß. Dōmōls gov et nen ahlen Domhār, der Stēffens, dā sprōch nor luuter Kölsch. Dō eß ene junge Mann bei im bichte gekumme, dā säht: „Euer Hochwürden, ich habe ein Mädchen geküßt.“ – „Dō häßde jet! – „Ja, ich bin aber Theologiestudent!“ – „Dō beßde jet!“ Dat wör der ahle Steffens. Mer kann sage: Wie kammer su sprōche? Ävver dā kannt de Minsche un woß, dat de Kölsche, wie de Minsche üvverhaup, off sündige us Schwach-



heit, weil se nit anders künne. Wat kütt dō all zesamme! Die dunn dat nit dem Hērrgott zom Frack, weil se in ärgere welle, weil se in nit ligge künne: ne richtig schläächte, gemeine Kōlsche, dä voll Haß eß, dä gitt et ganit. Se hann allt ens en Toor, wō se meine, et ging och ohne der Hērrgott, ävver se kumme ärg schnēll widder op de Vorderfōß gefalle, un dann eß et widder got.

Et Schönste am Kōlsche eß si got Hätz. En der Bibel steiht dōfōr: „die Liebe haben“. Dō heiß et: „Die Liebe deckt eine Menge Sünden zu.“ Dat künne mer Kōlsche als Trus metnemme, sulang mer uns got Hätz behalde.

Mer kann et drihe wie mer well: Meer Kōlsche hann e eige Bild vun der Kirch un vun unsem Glaube, un ich meine, et wōr nit et schläächste. Et gitt esu vill Lück, die schängen üvver uns un dunn sich wichtig – ov die esu got späder am Himmelspōßge aankumme wie die ärm Kōlsche, weiß ich noch nit. Denn der Kōlsche hät och e beße vun dām, wat der Martin Luther gesaht hät: „homo peccator – der Mensch ist Sünder.“ Dat weiß hä. Mer hann Fastelovend e Leedche gesunge: „Ich ben ene Räuber.“ Dat eß genū dat, wat der Kōlsche gän hōt: su eß'e, hä eß ene Räuber, ävver ne leeve Räuber, un dat muß mer och verstōnn.

Fōr der Schluß hann ich mer jēt opgeschrevve, dat eß e Wōt us der hellige Schreff un steiht em eeschte Johannesbreef. Dō heisch et, un dat stemmp fōr Kōlle ganz genū: „Wenn unser Herz uns verdammt, dann wissen wir, daß Gott größer ist als unser Herz und daß alles vor seiner Liebe offen daliegt. Ihr Lieben, wenn unser eigenes Herz uns also nicht zu verdammen braucht, so sind wir frei und unbekümmert und leben unbefangen mit Gott.“ Dat sollte mer uns got merke. Dann, meine ich, künne mer getrus un fruh en uns kōlsch Levve zoröckgōnn, esu wie mer sin! Gottfried Kirsch

## Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Durch Anmeldung und Zahlung des ersten Jahresbeitrags bis zum Stichtag am 12. Oktober sind im dritten Quartal 1983 wieder 31 Interessenten für kölnische Geschichte, Sprache und Eigenart zu uns gestoßen, die wir hiermit in unseren Reihen herzlich begrüßen:

Oberstudienrätin a. D. Marianne Beyer, Köln-Holweide; Annetarie und Fred Blatzheim, Köln-Brück; Käthe Flemm, Köln-Dünnwald; Studiendirektor Rudolf Girards, Köln-Pesch; Maria Gōrgen, Köln-Ehrenfeld; Pfarrer Heinrich Haas, Köln-Nippes; Direktor Hans-Dieter Hüser, Köln-Ehrenfeld; Werner Huschens, Efferen; Wilhelm Ibal, Glesch; Kurt und Margaretha Jansen, Köln; Paula Kamphausen, Köln; Heribert Kaufmann, Frankendorf; Werner-Ketges, Köln-Bayenthal; Eduard Koch, Köln-Weiden; Käthe Könen, Köln-Höhenhaus; Ilse Kreuzer, Köln-Deutz; Marliese Lansen, Köln-Bickendorf; Theodor Nagel, Köln-Marienburg; Käte Nockher, Köln; Maria Prinz, Köln-Bilderstöckchen; Erika Reibold, Köln-Nippes; Karl Schlitzer, Köln; Kläre und Wilhelm Schumacher, Köln; Helma und Walter Stihl, Köln-Dellbrück; Adelheid Stratmann, Köln; Wilhelm Wolf, Köln-Rodenkirchen, und Gerda Wüst, Köln-Lövenich.

Für Freunde der Statistik sei, um ihnen das Nachzählen zu ersparen, hinzugefügt, daß sich diesmal Damen (16) und Herren (15) so ziemlich die Waage halten.

Zur Nachahmung empfohlen: Da hat sich eine Mutter als Geschenk zu ihrem siebzigsten Geburtstag gewünscht, daß ihre beiden Söhne Mitglied im Heimatverein Alt-Köln werden.

*Sie finden bei uns  
ein reichhaltiges  
Angebot an  
Köln-Literatur*

**BUCHHANDLUNG  
GONSKI**

NEUMARKT 24 · 5000 KÖLN 1 · Ruf 21 05 28

Fachbuchhandlungen in der Gertrudenstraße



## „Dat Jedeersch us all dä hell'je Böcher“

Wie mer dem Werner Bergengruen si Jedeech „Der Hund in der Kirche“ op Kölsch widderjevve kann

Was hier folgt, hat eine doppelte Vorgeschichte.

Ihr erster Teil: Als ich im vergangenen Sommer mit Heinz Heger ein Gespräch aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstags führte (siehe Heft 47 von „Alt-Köln“), da nannte er als eines seiner Lieblingsgedichte „Der Hund in der Kirche“ von Werner Bergengruen, ein, wie ich es damals charakterisierte, vielleicht ein wenig langes, aber ungemein liebenswertes Zeugnis franziskanisch-christlicher Geistigkeit.

Ihr zweiter Teil: Als ich dann wenig später den Versuch machte, Goethes „Prometheus“ zum Schluß des Goethe-Jahres im Kölschen nachzugestalten, und das Ergebnis (in Heft 48 von „Alt-Köln“) in synoptischer Anordnung mit dem Original zum sprachlichen Vergleich vorstellte, da kam mir der Gedanke, Heinz Heger zu einer ähnlichen Übertragung des genannten Bergengruen-Gedichtes anzuregen.

Ich bin ihm dankbar, daß er diese Anregung bereitwillig aufgegrif-

fen hat, und freue mich sehr, hier die beiden Gedichte nebeneinander präsentieren zu können. (Der Bergengruen-Text ist zitiert aus seiner Sammlung „Die heile Welt“, erschienen 1952 im Verlag Die Arche Zürich.) Ich meine, eine solche Gegenüberstellung müsse ab und zu einmal sein, wenn der oft leichthin gesagte Satz, die kölsche Sprache könne genau so ausdrucksstark sein wie die hochdeutsche, nicht eine bloße Behauptung bleiben soll.

Es wundert mich nicht, daß Heinz Hegers Gedicht (um neun Textzeilen) kürzer ist als das Original – obwohl ansonsten die Mundartsprache ja eher den Hang hat, wortreicher zu sein als das Hochdeutsche. Die kölsche Fassung hat ein unverkennbar eigenes Gesicht und Gewicht, nicht nur durch die Einbeziehung der Vögel des heiligen Franz von Assisi, die Bergengruen sich – wie man jetzt sagen muß: unverständlicherweise – hat entgehen lassen; sie wirkt auch an manchen Stellen natürlicher, wo die Vorlage stark stilisiert ist. Aber das kann ja nun jeder selbst vergleichen. Dieser Vergleich gibt, wie mir scheint, doppelten Grund zur Freude. HAH

### Der Hund in der Kirche

Wie gedacht ich jenes Tags der Worte,  
die das Weib aus Kanaan gesprochen:  
„Fressen doch die Hündlein von den Brocken,  
die von ihrer Herren Tische fallen!“

In der dörflich bunten, halbgefüllten,  
in der sommerlich geschmückten Kirche  
betete der Priester am Altare:  
„Dieses reine, unbefleckte Opfer,  
milder Vater, wollest du gesegnen!“

Durch die Stille, die der Bitte folgte,  
klang ein dünnes, trippelndes Bewegen  
von der Tür, im Rücken der Gemeinde,  
zaghaft erst, verlegen, dann geschwinder.  
Viele Augen wandten sich zur Seite.  
Manche Fromme runzelte die Stirne,  
gern bereit, ein Ärgernis zu nehmen.

Auf den schwarz und weiß geschachten Fliesen  
kam ein kleiner Hund auf kurzen Beinen  
flink den Mittelgang entlangelaufen,  
ohne Abkunft, bäuerlicher Artung,  
mißgefärbt und haarig wie ein Wollknäul,  
aber drollig, jung und voller Neugier.

### Et Hüngche en der Kirch

Dòmqls sin die Wööt meer opjejange,  
die ich en der Bibel off jesele:  
„Frëssen doch de Hüng die Bröcke, die ehr  
Häre vun de Desche falle löße.“

En der Dörpkirch, bungk jezeet met Blome,  
dät met Andaach der Vikarjes bedde:  
„Herjrott, lor, meer brängen deer e Offer.  
Nemm et, leeve Vatter, dun et sähne.“  
Stell, mer kunnt de Hätzer kloppe höre,  
kneente met jefalde Häng de Lückcher.

Doch dq kom jët vun der Döör jetribbelt,  
tip, tip, tip, jrad wie op felze Schluffe,  
höösch, verläje eesch, dann luuter flöcker.  
Månche Quisel trök de Steen en Falde  
un verdriehte schinghellich de Auge.

Op dä schwatz un wieße steine Plaate  
kom ne kleine Hungk op kooete Beincher  
flöck der Meddeljang eravjelaufe.  
Keine staatse Hungk, e wölle Müffje,  
struvvelich met fussich rude Hörcher,  
ävver löstich un met kreele Auge.



Tief am Boden lag die schwarze Nase,  
witternd, schnuppernd suchte er die Richtung.  
Er verhielt, er hob die rechte Pfote  
eingewinkelt an, er hob die Ohren,  
und mit freudigem Kläffen schoß er schräge  
ganz nach vorne zu den linken Bänken,  
wo gedrängt die kleinen Mädchen knieten.

Ihrer eine, sonntäglich gekleidet,  
siebenjährig, schlank und schmalgesichtig,  
ward von jäher Röte überflutet,  
und behend den dunkelbraunen Scheitel  
neigte tief sie über ihr Gebetbuch.

Doch nun stießen sie die Nachbarinnen  
kichernd an, voll Eifer und nicht ohne  
eine kleine heilige Schadenfreude.

Selig, daß die Herrin er gefunden,  
mit dem Stummelschwänzchen munter wedelnd,  
suchte durchs Gewirr der Kinderfüße  
sich der Hund zu ihr hindurchzuzwängen.

Kein Verleugnen half mehr, und die Kleine,  
zitternd fast und nicht mehr fern den Tränen,  
schnellte auf und schob sich widerwillig  
durch die Reihe, schon den Hund im Arme,  
knickste in des Hochaltares Richtung  
und begann geschwind zur Tür zu flüchten  
auf den schwarz und weiß geschachten Fliesen.  
Und ein Sonnenstrahl fiel durch das bunte  
Fenster und beglänzte ihre Haare  
und das rote, glühende Gesichtchen.

Doch noch war der Ausgang nicht gewonnen,  
als das Glöckchen hell zur Wandlung schellte.  
Alle knieten. Und das Kind hielt inne,  
wandte sich, und mit gesenktem Scheitel  
ging es hurtig in die Kniee nieder.  
Sorglich mit der Linken hielt die Kleine  
eng den Hund gepreßt an ihre Brüstchen  
und bekreuzte gläubig mit der Rechten  
sich und ihn.

Da lächelte am Pfeiler  
fromm der Löwe Hieronymi.  
Das Getier der heiligen Geschichte,  
dieses schneller, jenes erst mit Zögern,  
schwer verstehend, wie es manches Art ist,  
tats ihm nach auf Bildern und Altären

Deef am Boddem met däm schwatze Näsje  
schnäuvten hä alääät nõh alle Sigge,  
blevv koot stõn un hov et räächte Pütche,  
hov de Öhrcher, leef dann links erüvver  
dõhin, wõ die Weechter kneenen däte.

Einem vun dā Pütcher, sibbejõhrich,  
nëtt un õntlich un em Sonndagskleidche,  
schoß et Blot en Steen un beidse Backe.  
Flöck – un õhne vill zo üvverläje,  
blädderten dat Pütche em Jebëtboch.

Dõch die ander Puute, die sich fräute,  
fungte hingerlestich an zo kieve.

Fruh, dat it jefunge si Madämmche,  
wibbelten dat Hüngche met dām Stätzje.

Kei Verstęche holf mih, un dat Pütche  
zidderten am janze Liev. Met Trõncher  
en de Auge packten it si Hüngche,  
dät sich hõstich võrm Altärche kneene  
un versok no, flöck de Dõör zo packe.  
op dā schwatz un wieße steine Plaate.

Durch et Finster feel e Sonnestrõhlche,  
spilte met de Lõckcher vun dām Pütche.

Dõch nõch wõr der Usjang nit jewonne,  
wie dat Klöckelche zor Wandlung kleppte.  
Dä! Verbasert blevv et stõn un drichte  
sich un kneente nidder võrm Altärche.

Hätzlich heel et ungerm linke Ärmche  
faß an sich jepasch dat Struvveldeerche,  
maht no met der räächte Hand zwei Krützjer,  
üvver sich un üvver si leev Hüngche.

Dat Jedeersch us all dā hell'je Böcher,  
opjemõlt op Bilder un Altäre,  
faß en Stein jehæue op Pilare,  
kickte lus un fung dann an zo laache.



überall. Es hoben an zu lächeln  
 Ochs und Esel und der Fisch des Jonas,  
 Lucä Stier und des Johannes Adler,  
 Hund und Hirsch des heiligen Hubertus,  
 Martins Pferd und des Georgius Streithengst,  
 Lamm und Taube, endlich die gekrümmte  
 Schlange unterm Fuß der Gottesmutter.

Aus der Orgel aber stieg verstohlen  
 silberhell ein winziges Gelächter,  
 tropfte, perlte, wenigen vernehmlich.  
 Doch dann schwoll sie auf und rief mit Jauchzen:  
 „Lobt Ihn, alle Kreatur!“

Werner Bergengruen

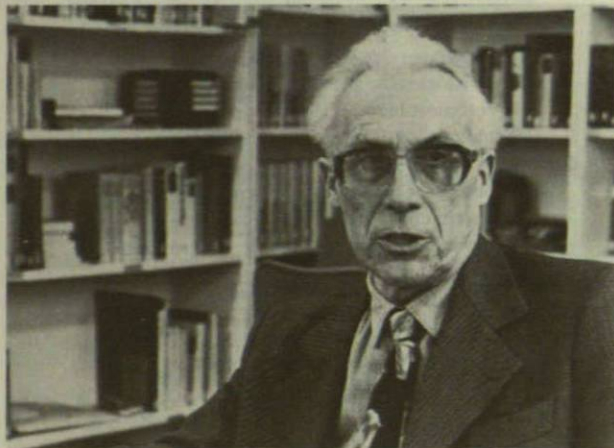
Eesch dä Löw em Daniel singem Külche,  
 Ohs un Esel op dem Kreppebildche,  
 Hungk vum Hubät un et Päd vum Mäte,  
 och vum hell'je Franz de Vüjfel, Mösche,  
 Livverlingcher, Määle, Meisjer, Duve,  
 Fesch vum Jonas, selvs de Schlang, dat Schinnoos,  
 an de Zihe vun der Jöddesmoder.

Dö – no jriemelten de Orjelspiefe,  
 höösch, et klung wie Ähze op de Trumme,  
 selverhell, nit jeder dät se höre,  
 doch dann brusten se met Maach un juhzten:  
 „Lovt der Här, ehr Minsche allemöde.  
 Lovt der Här, wat krüff un flüch op Äde.“

Heinz Heger

## „Köln 1945–1981“

Robert Frohn, Oberstudiendirektor a. D. und Mitglied des Heimatvereins (siehe „Alt-Köln“ Heft 49, Seite 21), hat unter diesem Titel die erste zusammenfassende Darstellung von Kölns Nachkriegsgeschichte geschrieben. Der Untertitel, „Vom Trümmerhaufen zur Millionenstadt“, markiert anschaulich die Entwicklung, die Köln in diesen dreieinhalb Jahrzehnten beschieden war. Der zweite Untertitel, „Erlebte Geschichte“, könnte falsche Hoffnungen oder Befürchtungen wecken: Der Autor, der fast ein Jahrzehnt in der kölnischen Kommunalpolitik tätig war, rekonstruiert Geschichte nicht als persönliche Erinnerung, reduziert sie nicht auf das, was



sich im eigenen Erleben widerspiegelte oder das eigene Leben prägte (wie das seinerzeit eindrucksvoll das Tagebuch Robert Grosches tat, das hier für die letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsmonate ausführlich zitiert wird), sondern referiert sachlich, fast schon distanziert, mit vielen Zitaten und Zahlen, aber zurückhaltend in den Wertungen, die Konrad Adenauer ebenso gerecht werden wie Robert Görlinger, Hermann Pünder und Ernst Schering ebenso wie Theo Burauen. Das Schwergewicht der Darstellung liegt, nach Umfang und Intensität, auf den Jahren bis 1949, erst S. 211 kommt das Buch zum Jahr 1950, erst S. 263 zum Jahr 1975. Die Zitate sind, wie sich das für eine geschichtliche Darstellung gehört, in Anmerkungen nachgewiesen und gelegentlich kommentiert. Ein sehr nützliches Personenverzeichnis beschließt den handlichen Band.

Die Zahl der Druckfehler hält sich in engen Grenzen, nur S. 52 scheinen sie gehäuft aufzutreten. S. 218 ist, wenn ich mich nicht irre, aus den Zahlen einer Statistik eine voreilige Folgerung gezogen. S. 232 kann eigentlich nicht vom „Bau der Brücke“ die Rede sein. Und den bekannten Versionen, wonach Karl Berbuers „Trizonesien“-Lied bei einer Siegerehrung im Müngersdorfer Stadion oder bei einem Steherrennen statt der Nationalhymne gespielt worden sein soll, fügt Frohn (S. 204) eine dritte hinzu, wonach das beim ersten internationalen Pferderennen im Frühjahr 1949 der Fall gewesen sei. – Aus unserer Sicht hätten wir, wie sich versteht, nichts dagegen gehabt, wenn die Kölner Mundartliteratur und ihre Entwicklung in der Nachkriegszeit mit ein paar Worten bedacht worden wäre.

Es handelt sich um ein Generationenbuch im doppelten Sinne: Es umfaßt mit den gut fünfunddreißig Jahren von 1945 bis 1981 etwa den Zeitraum dessen, was man früher eine Generation nannte, und



es sollte von denen, die diese Zeit als Zeitgenossen erlebt haben, den Jüngeren, die sie nur vom Hörensagen kennen können, in die Hand gegeben werden. Vielleicht kann es hier und da zum besseren Verständnis der Gegenwart dienen.

(Robert Frohn, Köln 1945–1981. Vom Trümmerhaufen zur Millionenstadt. Erlebte Geschichte. Verlag J. P. Bachem, 296 Seiten, kartoniert, 29,80 DM.) HAH

### „Köln damals gestern heute“

Peter Fuchs, in zwanzig Jahren journalistischer Tätigkeit und in fünfzehn Jahren von 1966 bis 1981 als Leiter des Presse- und Informationsamtes in vielfacher Weise um die Präsentation und das „Bild“ Kölns bemüht und verdient, hat seinen Eintritt in den Ruhestand nicht als Rückzug aufs Altenteil verstanden. Das bezeugt auch dieses erstmals 1965 erschienene Buch, das jetzt in achter Auflage „auf den neuesten Stand gebracht“ ist, textlich, aber vor allem durch die 75 Fotos vom neuen Köln, die Dieter Maguhn beigeleitet hat und die Peter Fuchs den vornehmlich den Sammlungen des Rheinischen Bildarchivs entnommenen Aufnahmen aus der Vorkriegszeit und aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren wirkungsvoll gegenübergestellt hat. „Köln gestern“ – das ist also das Köln der Zerstörung, und die Tatsache, daß es sozusagen gleichwertig neben dem Köln der Vorkriegsgegenwart und dem der Gegenwart steht, wird gerechtfertigt durch die Schärfe und scheinbare Endgültigkeit des Kontinuitätsbruchs, den dieses knappe Jahrzehnt voll Bomben und Sprengdynamit für die Kölner Stadtgeschichte, soweit sie im Stadtbild sichtbar wird, bedeutet. Das macht dieses Buch fast ohne Worte anschaulich.

Daß die Passage zwischen Hohe Straße und Brückenstraße zweimal (S. 4 und S. 65) nach Königin Augusta, einmal (S. 42) nach Kaiserin Augusta benannt ist, hat seinen Grund wohl darin, daß Augusta, die Gemahlin Wilhelms I., 1863, als diese Passage gebaut und nach ihr „getauft“ wurde, noch Königin war und daß nach der Kaiserkrönung von Versailles der ursprüngliche, aber nun veraltete Name modernisiert werden mußte.

Das Vorwort von Peter Fuchs endet: „Es kann, darf und wird vorerst kein Ende damit haben, die unwahrscheinliche Wiederaufbauleistung Kölns dokumentarisch zu belegen – und zu preisen. Nach all dem, was diese Stadt erlitten und verloren hat, ist auch fast vier Jahrzehnte nach dem zerstörerischen Krieg der stauende und beglückende Ruf gerechtfertigt, mit dem das Vorwort zu diesem Buch immer begonnen hat und wieder beginnt: Köln lebt!“

(Peter Fuchs, Köln damals gestern heute. Vorkriegsansichten, Zerstörungsbilder und Wiederaufbaufotos im Vergleich. Greven Verlag, 124 Seiten mit 226 Abbildungen, 48,- DM.) HAH

## C. ROEMKE & CIE

Hermann Clasen

### *Das Ende – Kriegszerstörungen im Rheinland*

Ein Fotobildband, kart. DM 16,-

Mita Savelsberg

### *Kölsches Milieu –*

### *Aquarelle und Zeichnungen*

Texte von Ernst Savelsberg, Einführung von Heinrich Lützeler, geb. DM 29,80

H. J. Schmitz und Wilfried Murk

### *Die Eifel*

Text von Walter Pippke, farbiger Bildband, Großformat, DM 59,-

### *Dem Här zo Ihre*

E kölsch Jebettboch.

Hrsg. v. Heribert A. Hilgers, geb. DM 11,80

Peter Fröhlich

### *Us dem Levve jejeffe*

Kölsche Gedichte, geb. DM 16,80

### *Kleine Bettlektüre för leeve Lück, die jän kölsch verzälle.*

Leinen, geb. DM 9,90

K. Marx und H. H. Pardey

### *Fahrradfürer durch Köln und drumherum –*

mit vielen Tourenvorschlägen, kart. DM 16,80

### **Neue Kalender**

#### **KOELN 84**

Skizziert und gezeichnet von Klaus E. Wünnenberg, DM 16,50

#### *Kölner Dombild-Kalender 1984*

Das ältere Bibelfenster im Kölner Dom (1250–1260) mit ausführlichen Beschreibungen von Dr. Jakob Schlafke, DM 11,-

#### *Rheinland 1984*

Denkmal – Landschaft – Natur

Wochenabreißkalender mit vielen ein- und mehrfarbigen Heimatbildern, DM 12,80

TELEFON 217636 u. 214561

BUCH- UND KUNSTHANDLUNG

SEIT 1865, KÖLN, APOSTELNSTRASSE 7

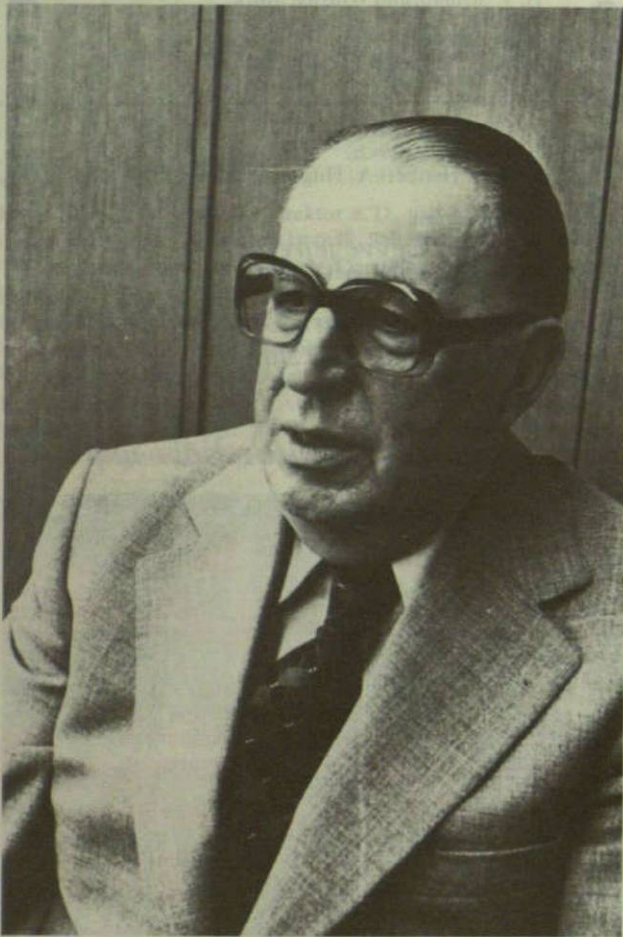


## „Ausgezeichnete“ Alt-Kölner – fünf auf einen Streich

Ehrungen für Dr. Peter Joseph Hasenberg, Jan Brügelmann, Oscar Herbert Pfeiffer, Dr. Hans Blum und Dr. Heinz Weber

### Dr. Peter Joseph Hasenberg

Papst Johannes Paul II. hat auf Grund einer Initiative des Heimatvereins Alt-Köln, der sich der Unitas-Verband angeschlossen hat, unserem Ehrenvorsitzenden Dr. Peter Joseph Hasenberg für sein lebenslanges Engagement im katholischen Verbandswesen, als Publizist, im sozialen Bereich und in der Pflege des Heimatgedankens die seltene Auszeichnung „Ritter S. Silvestri“ verliehen.



Peter Joseph Hasenberg war schon während seines Studiums an der Universität Köln Mitglied im Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine Unitas geworden. Bald wurde er über seine eigene Kölner Verbindung hinaus aktiv. Nach dem Verbot der Unitas durch das NS-Regime im Jahre 1938 hielt er, zusammen mit dem bekannten Dominikaner P. Laurentius Siemer, viele Bundesbrüder in einem lockeren Freundeskreis zusammen. So hatte er auch nach 1945 erheblichen Anteil am Wiederaufbau der Unitas, gab die Festschrift zu ihrem hundertjährigen Bestehen, das „Handbuch des Unitas-Verbandes“ und eine Darstellung der Unitas-Geschichte heraus, dazu war er lange Jahre Herausgeber des Verbandsorgans „Unitas“ und verwaltete das Verbandsarchiv. Zuletzt arbeitete er an einer Dokumentation des politischen Widerstands von Unitas-Mitgliedern in der Zeit des Nationalsozialismus, dessen baldige Fertigstellung wir ihm wünschen. Der Unitas-Verband hat ihn zum Ehrenmitglied ernannt.

Als promovierter Historiker ging er 1933 zur „Kölnischen Volkszeitung“, dem damals führenden katholischen Presseorgan in Deutschland, wo er bis zu ihrem Verbot im Jahre 1941 als Feuilletonredakteur für Köln und das Rheinland tätig war. Nebenher erwarb er an der Westdeutschen Büchereischule den Grad eines Diplom-Bibliothekars. Nach der Rückkehr aus dem Krieg und nach zweijähriger Tätigkeit in der Bibliothek des Dominikanerklosters Walberberg wirkte er dann seit 1947 bei der „Kölnischen Rundschau“, wo er sehr bald so etwas wie eine „Institution“ wurde. Von 1957 bis 1969 war er Vorsitzender des Vereins Kölner Presse, des damals größten journalistischen Ortsvereins in der Bundesrepublik.

Sechzehn Jahre lang, von 1959 bis zu seiner Pensionierung, war er Betriebsratsvorsitzender im „Rundschau“-Haus und vertrat als solcher tatkräftig die Belange seiner Kollegen, auch der Auszubildenden und der Pensionäre.

Schon bei der „Rundschau“ hatte er ein rundes Dutzend Jahre lang die von ihm begründeten „Heimatblätter“ in neun verschiedenen Regionalausgaben betreut, von denen die Stadt-Kölner den naheliegenden Namen „Alt-Köln“ trug. 1970 wurde Dr. Hasenberg in schwieriger Zeit zum Vorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln gewählt. In den zehn Jahren, in denen er den Vorsitz innehatte, nahm der Verein einen großen Aufschwung und konnte seine Mitgliederzahl fast verdoppeln. Wichtigstes Medium für die Wirkung des Vereins nach außen und für den Kontakt mit denjenigen Mitgliedern, die nicht immer aktiv an den Vereinsveranstaltungen teilnehmen



können, wurde die von ihm wiederbelebte Mitgliederzeitschrift „Alt-Köln“.

Stadtdechant Dr. Johannes Westhoff überreichte Urkunde und Insignien der päpstlichen Auszeichnung am 8. Oktober 1983 im Bensberger Vinzenz-Palotti-Krankenhaus. Er würdigte dabei in sehr persönlich gehaltenen Worten die Verdienste des neuen Ordensträgers. Dr. Hasenbergs vielfältige und segensreiche Tätigkeit sei immer von einer christlichen Überzeugung geprägt gewesen. Menschliches Zusammenleben sei nur möglich, weil immer wieder Einzelne Pflichten gegenüber der Gemeinschaft übernähmen. Es sei gut und richtig, daß für eine solche Haltung und für ein solches Wirken von den Freunden, aber auch von der Kirche in Wort und Zeichen ausdrücklich gedankt werde.

#### **Jan Brügelmann**

Der Bundespräsident hat unserem Mitglied Bürgermeister Jan Brügelmann das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, das sogenannte Große Verdienstkreuz, verliehen. Am 21. September 1983 wurde es ihm in einer Feierstunde im Hansaal des historischen Rathauses vom Regierungspräsidenten Franz-Josef Antwerpes überreicht.

In seiner Laudatio würdigte der Regierungspräsident das vielfältige Engagement von Jan Brügelmann im öffentlichen Leben, als Bürger, Synodaler, Stadtverordneter und Bürgermeister, und seine Verdienste um Kunst, Kultur, Wirtschaftsförderung, Umweltschutz und Sport. Besonders hob er die Aktivitäten in der Pflege des kölnischen Volks- und Brauchtums hervor. Er feierte ihn als Vorsitzenden des „Vereins der Freunde des kölnischen Stadtmuseums“ und des „Vereins der Freunde und Förderer des kölnischen Volkstums“. In der Tat war für Jan Brügelmann die Förderung der Volkstums- und Geschichtspflege unserer Stadt schon ein Anliegen, als ansonsten eigentlich nur Fachleute (und die damals noch wenigen Mitglieder von Vereinen wie dem Heimatverein Alt-Köln) deren Bedeutung erkannt hatten. Heute mutet die Öffentlichkeit vieles schon wie selbstverständlich an. Doch ohne den konsequenten Einsatz von Jan Brügelmann, der dabei auch stets seine ganz persönliche Autorität einbrachte, würde wohl kaum eine Woche wie „Kölle op Kölsch“ vom Kulturamt veranstaltet werden. Von all dem, was Jan Brügelmann am Herzen lag und liegt, sollen hier nur die „Schull- un Veedelszöch“ einerseits und das Kölner Hännchen andererseits herausgegriffen werden als etwas, was seiner besonderen und dauernden Anteilnahme gewiß sein darf.

Jan Brügelmann, 1921 in Köln geboren und offiziell auf den Namen Johann Wilhelm getauft, trat nach dem Besuch der „Kreuzgasse“ in den elterlichen Betrieb ein, in dem er noch heute leitend tätig ist.



Die Brügelmanns sind seit Generationen im Textilgewerbe tätig; ihr Unternehmen hat weit über Köln hinaus einen guten Namen. Die Beanspruchung durch die berufliche Tätigkeit hielt Jan Brügelmann nie davon ab, auch als kölscher Bürger aktiv zu werden, wozu ihm vor allem die Kommunalpolitik das geeignete „Feld“ zu sein schien. Heute gilt die Aufmerksamkeit des Bürgermeisters, der „Baas“ oder Ehrenmitglied zahlreicher Vereine ist, in erster Linie kulturpolitischen Belangen.

Nach dem sich abzeichnenden Ende seiner politischen „Laufbahn“ wird sich sein Engagement wohl verändern, aber, wie wir hoffen, gerade im Bereich des kölnischen Brauchtums, also der „kölschen Kultur“, nichts an Intensität verlieren. So wird er wohl auch weiterhin seine Stimme erheben, wenn es vor gezielter Kommerzialisie-



zung und hemmungsloser Professionalisierung in diesem Bereich zu warnen gilt, und er wird den Heimatverein Alt-Köln dabei stets auf seiner Seite haben.

#### Oscar Herbert Pfeiffer

Der Herr Bundespräsident hat auf Grund einer Initiative, die der Heimatverein Alt-Köln befürwortet hat, unserem Mitglied Oscar Herbert Pfeiffer die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Am 14. Oktober 1983 wurde sie ihm in einer Feierstunde im Hansasaal des historischen Rathauses von Oberbürgermeister Norbert Burger überreicht.

Oscar Herbert Pfeiffer ist den Mitgliedern des Heimatvereins kein Unbekannter. In Heft 45 von „Alt-Köln“ haben wir ihm zur Voll-



O. H. Pfeiffer mit dem Oberbürgermeister, links Prälat Buchbender

endung des achtzigsten Lebensjahres gratuliert. Der Oberbürgermeister würdigte ihn als Autor von Bühnenstücken, etwa „Pygmalion wird kuriert“ und „Ein Mann kehrt heim“, und von kulturhistorischen Artikelserien, der in seinen späten Lebensjahren zur kölnischen Mundart gefunden hat. Die kölschen Funkopern „Carmina Coloniensis“ und „Der Freischmütz“ wurden vom WDR produziert und mehrfach gesendet, die Divertissementchen „Krakeel em Olymp“ und „Etzel ante Pooze – de Hunne kumme“ wurden von der Bühnenspielgemeinschaft des Kölner Männer-Gesang-Vereins Cäcilia Wolkenburg aufgeführt, eine ganze Reihe von Stücken, vom abendfüllenden Volksschauspiel über den Einakter bis zum Sketch, wurde von unserer „Kumede“ aus der Taufe gehoben, zuletzt, nach einer Idee von Christoph Martin Wieland, „Der Strofesel“, der danach auch fürs „Hänneschen“ bearbeitet wurde.

Oscar Herbert Pfeiffer ist als Schriftsteller im Grunde immer Aphoristiker. Viele seiner besten Pointen bezieht er aus der Projektion von Stoffen und Gedanken in neue Zusammenhänge, insbesondere in die Gegenwart. Man könnte ihn einen Meister des Anachronismus nennen. Seine Aphorismen sind unter dem Titel „Ketzerien Kölner Köpfe“ in Buchform gesammelt. Unter ihnen finden sich auch manche über Auszeichnungen und Ehrungen. Vom Autor blankpoliert und neu gemischt mögen sie hier folgen:

Das, wofür wir geehrt werden, ehrt uns mehr, als daß wir dafür geehrt werden.

\*

Wenn auch nicht jeder weiß, wofür er sein Bundesverdienstkreuz erhalten hat, so doch, wodurch.

\*

Ein Verdienst zu ehren ist auch ein Verdienst.

\*

Bei einem Empfang sollte man sich an dem, was einem geboten wird, schadlos halten für das, was man sich bieten lassen muß.

\*

Der Wert einer Auszeichnung liegt in dem Wert, den der Geber ihr zumißt.

\*

Die meisten könnten das Lachen nicht lassen, wenn sie die Orden bekämen, die sie lächerlich machen.

\*

Manche Leute schlagen eine Auszeichnung aus, weil sie meinen, daß andere, die sie auch erhalten haben, ihrer nicht wert seien. Einen Tausendmarkschein würden sie deswegen niemals ausschlagen.

\*

Mancher, der wieder einen Orden erhalten hat, denkt:



„Ah, wieder eine Zeile mehr für die Todesanzeige.“

Es ist viel wichtiger, daß man ausgezeichnet ist, als daß man ausgezeichnet wird.

Oscar Herbert Pfeiffer

#### Dr. Hans Blum und Dr. Heinz Weber

Der Landschaftsverband Rheinland hat aufgrund einer Initiative des Heimatvereins Alt-Köln beschlossen, unseren Mitgliedern Dr. Hans Blum und Dr. Heinz Weber den „Rheinlandtaler“ für besondere Verdienste um die landschaftliche Kulturpflege zu verleihen.



Dr. Hans Blum, bis zum Erreichen der Altersgrenze am 24. 9. 1982 als Oberbibliotheksrat an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln tätig, ist seit 1970 Vorsitzender des uns freundschaftlich verbundenen Kölnischen Geschichtsvereins und verantwortet in dieser Funktion nicht nur dessen aus Vorträgen und Studienfahrten bestehendes Vereinsprogramm, sondern betreut auch die Veröffentlichungen: das „Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins“, das jeweils mehrere kleinere Beiträge zur Erforschung der Kölner Stadtgeschichte bringt, und die „Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins“, eine Reihe, in der gerade in den letzten Jahren einige vorzügliche Monographien erschienen sind. Daneben hat Hans Blum seit 1962, also seit über zwanzig Jahren, die

„Kölnische Bibliographie“ erarbeitet, in der periodisch das gesamte Schrifttum über Köln, nach Sachgebieten geordnet, zusammengestellt wird: eine unentbehrliche Arbeitshilfe für jeden, der sich einen Überblick verschaffen will über das, was über Personen und Sachen aus dem „Themenbereich Köln“ in gedruckter Form, auch an entlegener Stelle, publiziert worden ist.

Dr. Heinz Weber, Jahrgang 1909, Jurist, aufgrund der Familientradition („Weber-Schiffe“) mit der Rheinschiffahrt verbunden, später bis zum Eintritt in den Ruhestand im Versicherungsgewerbe tätig, ist als Mundartautor bekannt, dessen Buch „Kölsche Verzällcher für Hären un Mamsellcher“ seit 1964 sechs Auflagen erreichte und damit – zu Recht – eines der erfolgreichsten in der kölschen Mundartliteratur der letzten Jahrzehnte ist. Darüber hinaus hat er sich Verdienste als Amateur-Historiker erworben. Zahlreiche Ein-





zelveröffentlichungen, vorwiegend in Zeitungen und im „Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins“, gelten Themen der Lokal- und Regionalgeschichte, vor allem immer wieder der Binnenschifffahrt auf dem Rhein. 1974 erschien sein inzwischen vergriffenes Buch „Köln 1689–1833. In alten Zeitungen geblättert“, eine Sammlung von kulturhistorisch interessanten Zeitungsmeldungen mit knappen Kommentaren. Für uns hat er seine Aufzeichnungen über

„Hochwasser und Eisgang in Köln“ zu einem Buch zusammengefaßt, das in Erinnerung an das schwere Rheinhochwasser im Winter 1783/84 als Jahresgabe für 1983 vorbereitet wird.

Der Heimatverein Alt-Köln gratuliert seinen Mitgliedern zu den Ehren, die sie „getroffen“ haben, mit einem kräftigen fünffachen „Alaaf“.  
HAH

## „Kinder müssen Komödien haben und Puppen“

Max-Leo Schwerings Buch „Das Kölner ‚Hänneschen‘-Theater – Geschichte und Deutung“

Wer hätte das gedacht, daß auch Goethe in einer Darstellung des Kölner Puppenspiels eine Rolle spielt? Max-Leo Schwering zitiert (S. 20) in seiner „wissenschaftlichen Bestandsaufnahme“ (S. 152) dessen, was man ungeniert das „kölsche Nationaltheater“ nennen sollte, eine Tagebuchnotiz, die Goethe am 27. Mai 1787 in Neapel aufgezeichnet hat (ich gebe sie nach meiner Ausgabe der „Italienischen Reise“ wieder): „Hier ist der Ort, noch einer andern entschieden Liebhaberei der Neapolitaner überhaupt zu gedenken. Es sind die Krippchen (presepe), die man zu Weihnachten in allen Kirchen sieht, eigentlich die Anbetung der Hirten, Engel und Könige vorstellend, mehr oder weniger vollständig, reich und kostbar zusammen gruppiert. Diese Darstellung ist in dem heitern Neapel bis auf die flachen Hausdächer gestiegen; dort wird ein leichtes hüttenartiges Gerüste erbaut, mit immergrünen Bäumen und Sträucher aufgeschmückt. Die Mutter Gottes, ihr Kind und die sämtlichen Umstehenden und Umschwebenden, kostbar ausgeputzt, auf welche Garderobe das Haus große Summen verwendet. Was aber das Ganze unnachahmlich verherrlicht, ist der Hintergrund, welcher den Vesuv mit seinen Umgebungen einfaßt. – Da mag man nun manchmal auch lebendige Figuren zwischen die Puppen mit eingemischt haben, und nach und nach ist eine der bedeutendsten Unterhaltungen hoher und reicher Familien geworden, zu ihrer Abendergötzung auch weltliche Bilder, sie mögen nun der Geschichte oder der Dichtkunst angehören, in ihren Palästen aufzuführen.“ Mit dieser Notiz ist Goethe der klassische Gewährsmann für eine Folge von Stationen, die auch in der Ahnenreihe des kölschen „Krippen-Hänneschen“ anzutreffen sein müssen: am Anfang stehen die Kirchenkrippen und die Hauskrippen, es folgt das Einmischen lebender, vornehmlich wohl lustiger Figuren in die Darstellung der Krippenszenen, schließlich die Verselbständigung dieser Spielszenen und die Einbeziehung poetischer und historischer Stoffe in das Repertoire des so gewonnenen Typentheaters. Vor und neben den Krippen mag es die schon aus dem Mittelalter bekannten Weihnachtsspiele gegeben haben. Was allerdings Goethe

in Neapel als volkstümliches Schauspielertheater kennenlernte, ist in Köln zum Stockpuppenspiel geworden – einer speziellen Variante des Puppenspiels, die im internationalen Vergleich immer noch Rätsel aufgibt. Und was sich im Neapel der Goethe-Zeit auf den Flachdächern prächtig gelegener Paläste abspielte, das war in Köln in der Regel das Vergnügen der einfachen Leute und in Hinterhöfen und Kellerräumen oder gar unter freiem Himmel im Bereich von Einfachheit, wenn nicht gar Armut, und permanenter Improvisation zu Hause. Das änderte sich erst, stufenweise, in unserem Jahrhundert, und der Heimatverein Alt-Köln, vor allem aber Professor Carl Niessen haben ihren von Schwering exakt vermerkten Anteil daran.

In dieser neuen „Geschichte und Deutung“ des „Hänneschen“-Theaters trägt erst das fünfte Kapitel in seiner Überschrift den Namen des Gründers Johann Christoph Winters. Aber was geht dem alles voraus! Außer der Übersicht über Formen und Inhalte des Stockpuppenspiels und dem Versuch einer Standortbestimmung der „Krippe“ im Zwischenbereich von Mysterien- und Volksschauspiel vor allem eine ebenso ausführliche wie ausgefeilte Charakterisierung der einzelnen Figurentypen vom Hänneschen selbst bis zum „Mahlwurms Pitter“. Besseres dieser Art hat man noch nicht gelesen.

Ich gebe eine Kostprobe: „Hänneschen wie Bärbelchen bleiben elternlose Geschöpfe, fast zeitlose Wesen, und werden zur Personifizierung dessen, was Kölner Jungen und Mädchen im Urtypus vorstellen. – Zu einem ‚happy end‘ zwischen den beiden kommt es nie. Man wirbt umeinander. Doch Heirat?! Nein! Dies ist bei Gott kein abgekartetes Spiel, sondern seit eh und je heiliger Brauch im kölnischen Puppentheater. Dem Immer-von-vorn-Anfangen werden damit (was das Verhältnis Hänneschen–Bärbelchen angeht) unbegrenzte Möglichkeiten eingeräumt. Es ist das Spiel von Fangen und Gefangenwerden im Spannungsfeld einer unerfüllten, ungelösten



Zuneigung. – Resolut kann bei alledem dies kleine Frauenzimmer sein. Vor allem dann, wenn Hänneshen die Dummheit zu weit treibt, dem Tausendsassa Lebensgefahr droht. Als Schutzengel tritt Bärbelchen jetzt in die Szene. Vorsichtig und keß zugleich das unübersichtliche Terrain sondierend. Erstaunlich, wie weit die Selbsteinschätzung ihres Einflusses dann geht. Winters erfaßte damit das Phänomen ‚Weiblichkeit‘ und plazierte es klug als wichtigen Spielfaktor. Ohne die hartnäckige Aktivität des Bärbelchen und dessen untrügliche Witterung für Leib wie Leben des Helden würde die

Knollendorfer Sippschaft insgesamt Schaden leiden oder tragisch enden. Der Knollendorfer Großfamilie ist mit diesem schlagfertigen ‚bäbelnden‘ Mädchen – sehr jung, doch hellhörig und ein der bäuerischen Mitwelt häufig überlegenes Geschöpf – Fröhlichkeit und unbeschwertes Dasein als Kontrapunkt zur mitunter ernsten Welt der Erwachsenen eingepflanzt worden“ (S. 36–38). Das Zitat ist nicht ganz zufällig gewählt, ist doch das erste Abendstück des neuen Spielleiters Dr. Gérard Schmidt, „Applaus, Applaus“, eigentlich kein „Hänneshen“- , sondern ein „Bärbelchen“-Stück.



*Ein seltenes Bild: Autor und Rezensent bei einem gemeinsamen ersten Blick in das neuerschienene Buch*



Dieses dritte Kapitel ist für mich der Höhepunkt des Buches. Es enthält ausgesprochene Kabinetstückchen. Am meisten Neues dagegen erfährt man wohl im vierten („Vorläufer und Zeitgenossen des „Hänneschen“-Gründers Christoph Winters“) und im fünften („Johann Christoph Winters“), und am deutlichsten Position bezieht der Autor im abschließenden sechsten, das die Geschichte des „Hänneschen“-Theaters bis in die Gegenwart verfolgt und aus den Stärken und Schwächen dieser „Hänneschen“-Gegenwart Prognosen für die Zukunft versucht.

Aber schon im Vorwort heißt es: „Nicht immer sollte Traditionsbewußtsein, Beharrungsvermögen allein die zwingende, oft nachgerade retardierende, einzwängende Devise sein. Als Leitmotive bieten sich daneben zweifellos Alternativen an. Natürlich, das Kölner Stockpuppenspiel hat seine Gesetzmäßigkeiten, bezogen auf die von der Historie festgelegten Konturen. Dennoch lebt das Theater vom Experimentieren, von der Anpassungsbereitschaft, dem ständigen Kontakt mit seiner Umwelt. Es darf nicht nur Schöngestiges, Volkstümliches, Gewordenes intendieren, historische Kuriositäten mumifizieren, Weltfernes anbieten. Damit triebe man sich selbst in die Isolation. – Das „Hänneschen“ müßte wieder mehr Zeittheater werden...“ (S. 9). Hier wird das Problem angesprochen, wie eine Tradition, zum Beispiel die des „Hänneschen“-Theaters, so lebendig erhalten werden kann, daß weder die Identität verloren geht noch alles im Langweilig-Altgewohnten erstarrt. Das ist eine ebenso lohnende wie schwere Aufgabe. Der Heimatverein Alt-Köln wird die Versuche, sie zu meistern, mit kritischem Wohlwollen begleiten.

Ich komme auf das Buch zurück und will hier nicht verschweigen, daß Schwering seinem Setzer nicht immer genau genug auf die Finger gesehen hat, so daß mancherlei Kleinigkeiten unverbessert geblieben sind. Die meisten erledigen sich im Zusammenhang des Textes von selbst, zum Beispiel „Schmötze“ (S. 56) statt „Schmölzge“. Die Schilderung der „Olympischen Gesellschaft“ um Wallraf und De Noël (S. 59) stammt von Hubert Ennen, nicht von dem Kölner Stadthistoriker Leonard Ennen (vgl. auch S. 164); Kölns Franzosenzeit begann nicht am 4., sondern am 6. Oktober 1794 (S. 86), der kölsche Text S. 111 ist allem Anschein nach ziemlich wild durcheinandergeraten (auch sonst sind die Kölsch-Zitate wohl besonders fehleranfällig gewesen: so muß es auf S. 88 statt „Juffer“ sicher „Puffert“ heißen), und das Lied mit den Versen „Et Hänneschen eßen der Welt nor he zo Köln am Rhing“ (S. 117) ist in der 1834 erschienenen Sammlung „Bellen-Töne“ als Nr. 126 genau in das Jahr 1829 datiert.

Nicht nur großzügig, sondern geradezu großartig ist dagegen die Illustration des Buches. Da kommt dem Leser zugute, daß und wie sehr der Autor in dieser Hinsicht aus dem vollen schöpfen kann.

Man könnte sagen, daß allein die Bilder den Kauf des Buches lohnen würden.

Aber weil der Appetit beim Essen kommt, seien drei Punkte genannt, über die man von einem Mann mit der Kompetenz von Max-Leo Schwering bei Gelegenheit gerne mehr erfahren würde: etwas über die „Hänneschen“-Stücke seit der „Renaissance“ des „Hänneschens“, auch über das Verhältnis von Rollentext und Improvisation, etwas über die Struktur des Ensembles, die Herkunft, die „Typologie“, auch die Bezahlung der Spieler, schließlich etwas über das „Hänneschen“-Theater außerhalb der „Städtischen Puppenspiele“, etwa in Schulen, wofür Namen wie Theo Mömkes und Josef Vonderbank stehen könnten.

Wir haben jetzt ein Standardwerk über das Kölner „Hänneschen“. Aber es bleibt, so und so, noch manches zu tun. Daß dieses Tun sich lohnt, soll uns noch einmal Goethe bezeugen. Der Satz „Kinder müssen Komödien haben und Puppen“, der als Überschrift dieser Buchbesprechung gewählt ist, steht im ersten Kapitel von „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“. Da spricht ihn Wilhelms Großmutter. Goethe selbst mag bei diesem Satz auch an „das Kind im Manne“ gedacht haben. Das will sagen: Wir alle brauchen dieses kölsche „Hänneschen“-Theater, damit wir das Spielen nicht verlernen, damit wir uns klarmachen, daß jedes Spiel und jedes Miteinander von Menschen Spielregeln braucht, und damit wir uns ab und an auf kölsch die Wahrheit sagen lassen können.

(Das Buch, erschienen im J. P. Bachem Verlag, hat 167 Seiten mit 138 Abbildungen und kostet 48 DM.)

HAH

## Kölsch em WDR

Für die Reihe „Land und Leute“ auf WDR I sind unter anderem folgende Sendungen angekündigt:

Montag, 12. Dezember 1983, 20.15 Uhr:

„Dä Freßklötsch – E kölsch Levvensbildche us ener ähnzte Zick en Kölle“ (Text: B. Gravelott, Musik: Kurt Herrlinger)

Montag, 9. Januar 1984, 20.15 Uhr:

„Uns Pänz“ (Gedichte, Lieder, Erzählungen von Heribert Klar)

Montag, 23. Januar 1984, 20.15 Uhr:

„Et Fleuten-Arnöldchen“ (Hörspiel von Theo Rausch)

Montag, 6. Februar 1984, 20.15 Uhr:

„Puutefastelovend oder der Veilchendienstag“ (kölsche Funkerzählung von Hanne Schleich)



## En nem ahle kölsche Boch jebläddert

Fünfte Folge: Friedrich Fremery, „Aus meinen Schubladen“

Friedrich Fremery, von den ihm Nahestehenden Fritz genannt, war am 12. April 1841 in Moers geboren, aber schon seit 1842 in Köln ansässig und ganz bewußt zum Kölner geworden, bis hin zur Sprache. Er war ein begeistertes Mitglied der 1812 gegründeten Musikalischen Gesellschaft, für die er eine Vielzahl von Prologen und Festsprüchen, aber auch sogenannte Tafellieder, oft als Kontrafakturen, also auf bereits bekannte Melodien, und andere Gelegenheitsverse verfaßte. So schrieb er 1873 zum Abschied des Justizrats Custodis fünf Strophen mit einem sogenannten Akrostichon: die Anfangsbuchstaben der Verse ergeben, hintereinandergelassen, den Reim „Custodis, lebe wohl, wann kütt die Abschiedsbowl?“ Im Jahre 1909 veröffentlichte er im Selbstverlag, gedruckt bei J. P. Bachem, unter dem Titel „Aus meinen Schubladen“ siebenundsechzig Reimtexte „Gelegentliches“, „gedichtet und gesichtet für meine Freunde“. Am 29. Juni 1912 (so steht es im „Alt-Köln-Kalender“ von 1913; unser „Alt-Köln-Lexikon“ von 1973 nennt, wohl irrtümlich, den 29. Mai als Todestag) starb er als Einundsiebzigjähriger an einer Blutvergiftung, nachdem er noch sechs Tage zuvor, wie es seit Jahren seine Gewohnheit gewesen war, mit seinen „Löwenburgfreunden“ eine Sonntagswanderung durch das Siebengebirge gemacht hatte.

Sein Buch enthält auch vier kölsche Texte: „Schammarie un Thresche, eine Ballade im Kölner Familien-Hochdeutsch“, „De zwei Bildung“, ein Spottlied auf die im Konzertsaal des Konservatoriums angebrachte „Gedenktafel der Schenkgeber von 1000 Mark und mehr“, „D'r Schudderhoot“ und „D'r Hinkebott“. Sie waren meist für die Karnevalsfeste der Musikalischen Gesellschaft bestimmt. Die beiden zuletzt genannten, aus den Jahren 1897 und 1900, haben verdient, daß sie nicht vergessen werden. HAH

### D'r Schudderhoot

Sing Botz hingk an zwei Engkcher Koht;  
Dä Schohn am letzte Penn;  
Hä trohk als räächte Schudderhoot  
Zor Hahnepooz erenn.  
Hatt keine Fuss em Port'munnä,  
Kei Lingen op der Schwaat;  
Hä drog en drecklig Paar Glacé,  
'Ne sibbendägschen Baat.

Dä Fasteleer wor grad zogang;  
Ganz Köllen op de Bein.  
Getrumms, Gefleuts, Gekrieh, Gesang

Klüng lösting durchenein.  
Dä Schudderhoot trohk us dem Rock  
Si' Sackdooch levvensatt,  
Dat knöddelt hä sich an der Stock:  
„Alaaf leev Vatterstadt!

Ich weiß jo selvs, ich ben nix wät,  
Un maachen deer kein Ehr –  
Un ben doch sillig un alläht,  
Ben ich derheim bei deer!  
Un häß do mich mi' Geld gekoß,  
Als jung un rich ich noch –  
Vergessen han ich dä Verdroß,  
Un leev han ich dich doch!

Ich trecke stell durch Jahr un Dag  
Em Land vun Plaaz zo Plaaz,  
Weil ich kein Schand deer maache mag,  
Do Leeveche groß un staats!  
Nor wann et Fastelovend lück –  
Dann muß ich heim no Huhs!  
Vun Kölle fähn op Faßnaachsick –  
Ich heelt et rack nit us!

Dann kann ich met getruhstem Moot  
Mich zeige we ich ben;  
Dat ääch dä ärme Schudderhoot,  
Kütt Nümmes en der Senn!  
Dann nimmb mi' Leeveche Föhsch un Lump  
Glich ahdig op un nett;  
Un fohdert us der große Kump,  
Wat Freud an Köllen hät!“

Hä sooch en Huhs – dat wor ens sing,  
Un gingk im en der Wind.  
Hä sooch 'nen Hähr – dä Hähr wor fing,  
Un wor ens singe Fründ.  
Hä schott der Kopp – do kom eran  
'Ne Zog vun ungefähr – –  
Do sprung hä dren un schwenk sing Fahn:  
Alaaf der Fasteleer!

### D'r Hinkebott

Se loorten an Zi'Pitter  
En dat Spidol erenn;  
Se waten an dem Gitter



Op ehre Fründ, der Henn.  
Als se dohin in brahte,  
Do hatt hä noch zwei Bein;  
Jitz kom hä durch der Gahde,  
Un hatt er blos noch ein.

Se wollten in beklage...  
„Beklage? mich?“ – saht hä –  
„Ich ben för Lävdesdage  
Doch Unfalls-Rentier!  
Un mänchen and're Notze  
Han vun der Saach ich och:  
Ich bruche nor halv' Botze,  
Nor eine Stivvel noch!

Doch mäht ein Dheil mer Sorge:  
Saht, nemmt ehr mich wahl met  
Op Fastelovend, morge,  
Em veezeh-fuffzeh-Trett?  
Ich sall üch nit schineere;  
Seht, Kähls, ich höppe flott;  
Un dhun mich och maskeere:  
Ich maach mich... Hinkebott!

Denn wä sich he zo Kölle  
Op Fasteleer nix mäht,  
Un schleck sing Alldags-Pelle,  
Dä eß uns Feß nit wäht!  
Wä sich der Mungk me'm Hölzche  
Opstipp un waht, wat kütt:  
För su e nöochtern Bölzche  
Geriet uns Faßnaach nit!

Dröm, wann ich jitz och kruffe,  
Ich halde mich dobei:  
Ich ben op Einem Schluffe  
Zehn Drüggpött wäht op zwei!  
Kei Minsch sall mich bedoore!  
Meer bliev dä kölsche Senn.  
Su lang dä nit verlore,  
Eß glöcklich öhren Henn.

Süch, kütt do nit ming Klörche?  
Nä nä, dat mäht mer Spaß --  
Ich woß: trotz dem Malörche  
Hält it am Hendrich faß!  
No bauz nit glich, geck Ditzche,  
Als wörs de nit gescheit;  
Un merk an disem Bützche:  
Hä hink nor, wann hä geiht!“

Fritz Fremery

## Viele erste Schritte

### Zum Abschied Berni Klinkenbergs vom Eisenmarkt

*Berni Klinkenberg, Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln und bis Anfang 1980 Leiter unserer „Kumede“, mußte aus Gründen, die den meisten von uns aus der Tagespresse bekannt sind, die Leitung des Kölner „Hänneschen“-Theaters, die er vor drei Jahren übernommen hatte, aufgeben. Wir drucken hier, mit freundlicher Genehmigung des Autors, die Würdigung ab, die ihm Dr. Gérard Schmidt, sein Nachfolger als Spielleiter am Eisenmarkt, im ersten Programmheft der neuen Spielzeit gewidmet hat.*

Das „Hänneschen“ und sein Ensemble verabschieden sich auch auf diesem Wege von Herrn Berni Klinkenberg, den eine langandau-





ernde und hartnäckige Krankheit zwang, die Leitung der Puppenspiele schon drei Jahre nach der Übernahme wieder aufzugeben. Der kurze Zeitraum ließ zwar nicht alle Pläne zu voller Blüte reifen, aber im Laufe seiner Tätigkeit hat Herr Klinkenberg so viele Neuerungen in Angriff genommen und damit teilweise auch schon solche Erfolge verzeichnen können, daß ihm ein Platz in der Geschichte des „Hänneschen“ sicher ist.

Bereits unmittelbar nach seinem Beginn am Eisenmarkt im Frühjahr 1980 erfüllte er den damals schon alten Ruf nach neuen Stücken in bis dahin nicht gekannter Fülle. Mehrere Kinderstücke von Gaby Amms „Dä Hauptgewenn“ über Änni Klinkenbergs „Et verlorene Engelhoor“ bis zu Peter Ulrichs „Wie et Dornröschen befreit wood“ wurden herausgebracht. Mit dem ersten Abendstück „Hänneschens Verzällcher“ von Theo Rausch, mit der Musik von Jacques Offenbach, erzielte Herr Klinkenberg auf einen Schlag seinen größten Erfolg: Das Stück fand nicht nur unter den Kölnern großen Zuspruch, sondern wurde – ein absolutes Novum in der Geschichte des „Hänneschen“ – auf Rosenmontag 1982 auch vom Westdeutschen Fernsehen in voller Länge ausgestrahlt.

Der schwierigste Sprung unter dem Stichwort „Erneuerung“ war wohl der zu einer Neukonzeption der Puppensitzung. Sie hatte in den Jahrzehnten zuvor eine zwar klassische und überaus beliebte, zugleich aber nahezu unveränderte Form entwickelt. Mit „Circus Colonia in Knollendorf“ gelang der gewagte Sprung ins Neue auf Anhieb. Das Publikum blieb treu und ermutigte Herrn Klinkenberg und das Ensemble, die Puppensitzung nicht nur einmal, sondern in jedem Jahr neu in Angriff zu nehmen – jeweils angelehnt an das offizielle Rosenmontagsmotto.

Einen entscheidenden Schritt tat Herr Klinkenberg auch zur Lösung der Nachwuchsfrage. Zwei Mitspielveranstaltungen bereits im Jahr 1980 und ein Puppenspielerseminar im Herbst 1981 erregten großes öffentliches Interesse. Teilweise dadurch, teilweise aber auch durch weitere persönliche Bemühungen gelang es Herrn Klinkenberg, drei Nachwuchsspieler zu gewinnen. Damit ist das Problem zwar noch nicht gelöst, wie sich die Gemeinschaft der Puppenspieler in Zukunft fortlaufend erneuern und ergänzen soll, aber die Zuspitzung des Problems zur Personalkrise wurde abgewendet.

Für die Außenstehenden weniger erkennbar, für eine solide Betriebsführung aber nicht weniger wichtig waren die Erfahrungen, die Herr Klinkenberg aus seiner früheren Berufstätigkeit bei einer Großbank einbringen konnte. Das wußte die Verwaltung zu schätzen. Mehr noch aber trug es Früchte im geschäftlichen Bereich. Hier nutzte Herr Klinkenberg zum Vorteil des Programmhefts und des Vorschau plakats seine Fähigkeit, über die Zuneigung der Geschäftswelt zum „Hänneschen“ den Fluß von Anzeigengeldern anzuregen und anzuheben.

Als er sich aufgrund der Verschlechterung seines Gesundheitszustandes immer öfter zurückziehen mußte, führte sein Stellvertreter, Herr Hans Friedrich, als kommissarischer Leiter die Geschäfte und die künstlerische Arbeit des „Hänneschen“ dankenswerterweise weiter. Er, der schon unter Spielleiter Karl Funck jahrelang Stellvertreter gewesen war, hat nach den Belastungen des vorigen Jahres den Wunsch geäußert, dieses Amt abzugeben und sich nur noch auf die künstlerische Arbeit als Puppenspieler (Besteva) und Regisseur zu beschränken.

Deshalb seien hier beide Herren herzlich bedankt und aus ihren Ämtern verabschiedet. Herrn Klinkenberg im besonderen wüchste das „Hänneschen“-Theater alles Gute. Als Zeichen der Verbundenheit wurde ihm bereits „seine“ Puppe geschenkt: der Zirkusdirektor aus der ersten Puppensitzung, die unter seiner Leitung stattgefunden hat.  
Gérard Schmidt

### „Kölsch Theater“ in Neubrück

Das „Kölsch Theater“, Kindertheater unter Leitung unseres Mitglieds Paula Hiertz, hat seine nächsten Veranstaltungen am Samstag, dem 26. November, und am Sonntag, dem 27. November 1983, jeweils um 17 Uhr in der Aula der Hauptschule Helene-Weber-Platz in Neubrück. Aufgeführt wird ein neues Stück von Paula Hiertz mit dem Titel „Die Fündlinge vum Neppes“. Telefonische Kartenbestellungen sind unter der Nummer 892460 möglich.

**Bildnachweis:** S. 2 Heli Steingass; S. 8, 17, 19 (2) und 24: privat; S. 14 und S. 21 Brigitte Stachowski; S. 16 Johannes Deschamps; S. 18 Hansherbert Wirtz; S. 26 Klaus-Jürgen Kolvenbach.

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e.V., zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers · 5000 Köln 1 · Vor den Siebenburgen 29 · stellv. Vorsitzender: Willi Reisdorf · 5000 Köln 60 · Liegnitzstraße 5 · Schatzmeister: Walter Anderle · 5000 Köln 1 · Eigelstein 10-12 · Schriftführer: Hubert Philippsen · 5000 Köln 21 · Deutzer Freiheit 64 · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Druck- + Verlagshaus Wienand · 5000 Köln 41 · Weyertal 59 · **Vertrieb:** Hubert Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 2662013 (BLZ 37050198) · Kölner Bank von 1867 Nr. 14836004 (BLZ 37160087) · Kreissparkasse Köln Nr. 32625 (BLZ 37050299) · Postscheckkonto Köln Nr. 52870-505 (BLZ 37010050) · Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben. Er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Druckauflage dieses Heftes: 1850.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.



## Kölle kenne künne!

### Vierzehnte Folge unserer „Alt-Köln“-Preisauflage

Unsere neue Frage lautet: Wo (Straße oder Platz) und in wessen Nähe oder Nachbarschaft steht das hier abgebildete „Bauwerk“?



Die Antwort ist bis zum 29. Dezember 1983 (Poststempel entscheidet!) bitte auf einer Postkarte zu senden an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21. Unter den Einsendern mit richtiger Antwort wird je ein Exemplar der Bücher „Aus dem alten Köln“, herausgegeben von Karl-Heinz Kreiten (dabei handelt es sich um eine Stiftung des Herausgebers), „Fastelovend op d'r Stroß“ von Max-Leo Schwering (mit Autogrammen des Autors sowie von Oberbürgermeister Norbert Burger und Jan Brügelmann) und „Köln am Rhein um 1810“ von Ernst Weyden sowie ein Exemplar unseres neuen Fastelovendsordens verlost.

Die Folge 13 brachte, obwohl die Frist zum Suchen und Finden kürzer war als sonst, immerhin noch sechzehn richtige Einsendungen, und zwar (ich gehe das Alphabet rückwärts durch, damit auch die Letzten einmal die Ersten sind) von Maria Puff, Heinz Meichsner, Marlene Korfmacher, Adolf Kern, Heribert Kaufmann, Martin Jungbluth, Christian Hermann, Heinz Hammelstein, Emilie Fervers, Bernd Fervers, Josef Casel, Aenni Biela und Maria Beschow. Dazu kommen Elfriede Merla, Anneliese Detert und Franz M. Clouth, die in dieser Reihenfolge nach der „Kumede“-Premiere von Willi Reisdorfs Stück „De Welt well bedroge sin“ als Gewinner der drei in Heft 51 genannten Bücher ausgelost wurden.

Leicht war die Aufgabe auch diesmal nicht. Martin Jungbluth schrieb: „Kölle kenne künne heiß för mich dismol Kölle kenne lie-re, denn vum St. Reinoldus han ich vör 14 Dag noch nix gewöß.“ Er steht an der Mauritius-Kirche, aber wer weiß das schon? Ich hatte

mir das so gedacht: Es gibt in Köln eine Reinoldstraße. Sie erinnert, wie man beispielsweise in dem Buch „Alle Straßen führen durch Köln“ von Helmut Signon erfahren kann, an eine Reinoldus-Kapelle, die an der Ecke Mauritiussteinweg und Marsilstein gestanden hat. Die Kapelle gehörte, die Straße gehört zum Pfarrbezirk von St. Mauritius. Deshalb hält die Reinoldus-Statue an dieser Kirche die Erinnerung an diesen Kölner Heiligen wach. Nach der Überlieferung soll er einer der sagenhaften vier Haymonskinder gewesen sein, der im Alter in Köln als Mönch lebte und als Steinmetz am Hildeboldsdom arbeitete. In der Nähe der heutigen Mauritiuskirche wurde er (auf dem Heimweg nach St. Pantaleon) von mißgünstigen Gesellen erschlagen.

Aber man konnte auch anders kombinieren, wie es fast gleichlautend Franz M. Clouth und Heribert Kaufmann aufgezeichnet haben: Da es sich um eine neugotische Figur handelt, kommen (außer dem Dom!) in Alt- und Neustadt die Kirchen St. Agnes, Herz Jesu, St. Mauritius und St. Paul in Frage. Da Herz Jesu und St. Paul keinen Figurenschmuck haben, bleiben die beiden anderen. Da aber am rechten Bildrand eine Backsteinwand zu sehen ist und St. Agnes keine solche besitzt, bleibt nur St. Mauritius. Ähnlich sind auch die Gedanken von Anton Kern gewandert: „Heiliger Reinoldus optisch nicht im Gedächtnis gespeichert – stop – hat sich zu sehr in seiner Nische versteckt – stop – mit Backsteinen gebaute Kirche ist St. Mauritius – stop – Prüfungsergebnis bestätigt Kombination: Reinoldus steht am Mauritiumurm.“ So schreibt Bernd Fervers: „Ich han en jesook un jefunge: der Zint Reinoldus hät sing Plaaz am Portal unger däm Toon vun der Marezieskirch.“ Scharfe Augen können am Sockel der Statue rechts vom ehemaligen Hauptportal an der Westseite des Turms auch die Angabe „P. Fuchs 1878“ lesen. Es handelt sich jedenfalls um den Kölner Dombildhauer Peter Fuchs.

Zum Schluß sei Toni Buhz zitiert: „Ich kann et nit rode, ich roden et nit. / Dat Rötse es mer zo schwer. / Ich weiß nit, wo et dä Hellige gitt, / ming Antwoot: Bedauere sehr. Wie mir, wird es sicher noch manchem Freund von Alt-Köln gegangen sein, aber trotzdem oder besser gerade deswegen: bitte weitermachen.“ Dat hammer jedonn!  
HAH

Dä dönn Döres dorf dat decke Dröck doch durch de Dömdör däue.

Miau, maht meßmödich minge Möpp, morges meddach maache mer münghesmoß Möschemännche-Mohlzick met Muuzemandele.

Do däts drinke, denkste. Dobei dröpple Dir de decke Droppe durch de Därm.

(Aus „Poppelappe – Lappepoppe“)

B. Gravelott



## „Ungereimtes“ von Gustav Wodarczyk

Der Einbanddeckel ist schwarz, weil kölsch „bläck“ zwar ‚nackt‘, aber englisch „bläck“, genau so gesprochen, ‚schwarz‘ bedeutet. – Der Untertitel „Hinger de Fassad geloot“ gibt Anlaß zum Grübeln: abgesehen von Cilli Martins oft zitierter Behauptung „Do loorsch nit hinger de Fassad“ – sind denn hinter der Fassade alle Menschen nackt? – Das Bild auf dem Buchdeckel, das die Rückseite des Titelblatts verspricht, ist wohl vergessen worden.

Aber die Ungereimtheiten dieses Buches (Gustav Wodarczyk, „Bläck. Hinger de Fassad geloot“, Verlag Ute Kierdorf, Remscheid, 46 Seiten, 14,80 DM) gehen zu Lasten des Verlags. Die Texte dagegen sind ungereimt nur im wörtlichen Sinne, also reimlos, aber mit Bedacht geformt, manchmal für meine Begriffe etwas zu pathetisch (Motto: „All denne, die nit mih die Kraff han opzeschreie“), oft plausibel oder zumindest nachdenkenswert, hie und da auch (wort-)spielerisch. Gustav Wodarczyk, der wegen seines Gesundheitszustands seit einiger Zeit nicht mehr an Autorenlesungen teilnehmen kann, hat verdient, daß man sich nicht durch die Anfängerfehler eines Verlags irritieren läßt. Wir haben (wie unser neues „Alt-Köln“-Register zeigt) einzelne seiner reimlosen Texte schon früher abgedruckt. HAH

Hier folgt ein neues Beispiel:

### Meer vun Kölle

Immer widder  
weed uns Kölsche nohjesaat,  
en Saache Mungkaat  
wöre mer verdamm  
huhpöözich –  
däten op all die andere he am Rhing  
vun booven erav loore  
un luuter versöke,  
de eeschte Vijelin ze spille.  
Alsu –  
dat halden ich dann doch  
för ööntlich üverdrevve;  
su simmer no ganz bestemmp nit –  
ovschüns  
jo keiner avstrigge kann,  
dat meer em Verjlich zo denne  
Kovvelenzer,  
Bönnsche  
un och Düsseldörper  
ohne Zwiefel  
et beste Kölsch spreche.

Gustav Wodarczyk

## Kölner denken und handeln energiebewußt.

Kölns Bürger wissen, wie wertvoll Energie ist. Und wie wichtig es ist, sinnvoll mit ihr umzugehen. Die Kölner Versorgungs- und Nahverkehrsunternehmen bieten ihnen dazu täglich gute Voraussetzungen.

Die Energieberater der GEW informieren über den wirtschaftlichen Energie-Einsatz und über die Möglichkeiten moderner Technologien. In den GEW-Kundenzentren erhalten Sie Rat zur richtigen Tarifwahl und Hinweise fürs tägliche Energiesparen.

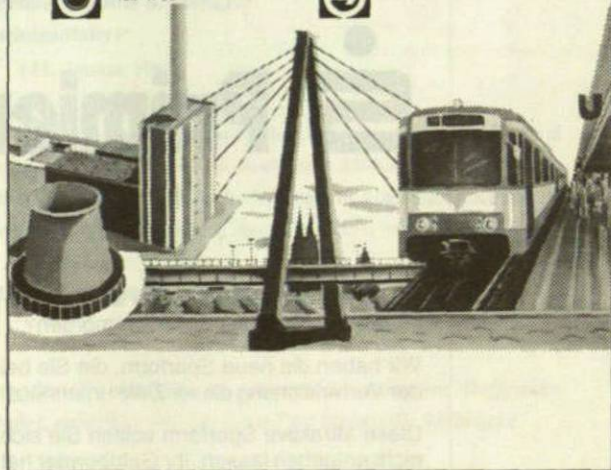


Die Energieberater  
Gas-, Elektrizitäts-  
und Wasserwerke Köln AG  
Tel. 17 80

Die Busse und Bahnen der KVB bringen an jedem Werktag 660.000 Menschen sicher an ihr Ziel – umweltfreundlich und Energie-sparzaam. KVB – ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität. Busse und Bahnen. Grüne Welle für Vernunft.



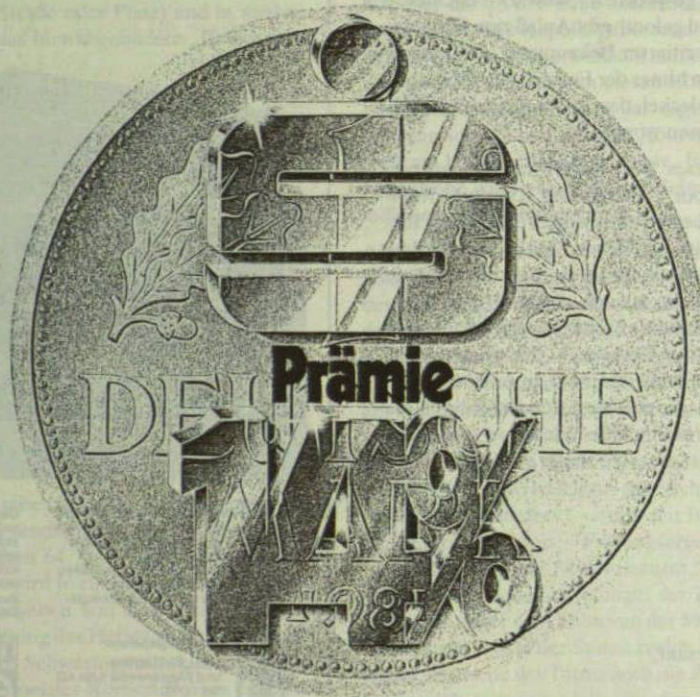
U-Bahn, Straßenbahn,  
Omnibus und Güterverkehr  
Kölner Verkehrs-Betriebe AG  
Tel. 54 71







# KREISSPARKASSE KÖLN




## Prämiensparen 14%

Wer denkt nicht schon heute an die finanzielle Basis der Ziele von morgen?

Wir haben die neue Sparform, die Sie bei der Verwirklichung dieser Ziele unterstützt.

Diese attraktive Sparform sollten Sie sich nicht entgehen lassen. Ihr Geldberater hat immer Zeit für Sie.

Und hier Ihre Vorteile:

- Sie wählen Ihre feste monatliche Sparrate (schon ab DM 30,-).
- Wir buchen die Sparraten kostenlos für Sie um.
- Nach 7 Jahren erhalten Sie neben Ihren Sparleistungen und Zinsen zusätzlich 14% -Prämie auf das eingezahlte Kapital.
- Kein Prämienantrag.
- **Keine Einkommensgrenzen.**

P/05/82